

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 133 Sonnabend, 9. Juni 1928 35. Jahrgang

Der Funkspruch von Nobile

Ein Dubenstreich? / Das schwierige Rettungswerk

Neben dem gestern mitgeteilten Hilferuf der Italia, den das Begleitschiff der Nordpol-Expedition Citta di Milano aufgefingener hat, sollen in Amerika Funkprüche verzehret worden sein.
Der Radio-Amateur Clyde Amos in Altona (Pennsylvanien), der seit Jahren eine starke Amateurstation (8 bur) bedient, will folgende Volkschaft auf 33,35 Meter aufgefingener haben:
SOS SOS Nobile stop, no shelter except remains Italia which crushed against mountain stop. Position 84,15,10 north 15,20,40 east stop. Temperature freezing stop. Rush food stop. All alive stop. Several injured stop. Heard no calls stop. SOS SOS SOS Rao rao rao Nobile.
Diese Meldung besagt: SOS Nobile Punkt. Kein Schutz außer den Ueberresten der „Italia“, die gegen Berg rannte Punkt. Position 84, 15, 10 nördliche Breite, 15, 20, 40 östliche Länge Punkt. Temperatur Nullpunkt Punkt. Sendet eiligst Nahrung Punkt. Alle am Leben Punkt. Einige verletzt Punkt. Hören keine Rufe Punkt. SOS SOS Rao rao rao Nobile.

Nach amerikanischen Zeitungen soll auch ein Amateur aus Philadelphia folgende Volkschaft aufgefingener haben: Besucht eure Hilfe; Lage 84. 15. Breitengrad Norden, 15., 20., 40. Länge. Osten. Nobile.
Alle größeren Stationen Amerikas lauschen jetzt gemäß den Angaben des Amateurs, ob die Hilferufe wiederkommen werden.

Die Möglichkeiten der Hilfe

Zu Kingsbay erwägt man alle Möglichkeiten einer Rettung der Italia für den Fall, daß sie tatsächlich in der Höhe des 84. Grades nördlicher Breite niedergegangen sein sollte. Die Landungsstelle läge dann etwa 500 Km. nördlich von Kingsbay und

die Rettung der Verunglückten würde mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden sein. Das ganze Gebiet bis zum 84. Grad besteht aus zerklüftetem unebenen Eis und Klüften würden die größten Schwierigkeiten bei Landung und Aufstieg haben, wenn eine Landung überhaupt möglich ist. Amundsen hat sich 1925 auf dem 88. Grad nördl. Breite befunden und seine Hilfsexpedition hat volle drei Wochen dazu gebraucht, eine Startbahn für die Maschine zu ebnen. Wenn die Hilfsmaschinen dagegen nur Proviant abwerfen würden, müßten die Mannschaften der Italia den Marsch nach Spitzbergen zu Fuß antreten. Das wäre für die Italiener mit Strapazen verknüpft, die sie kaum überstehen können. Auch sind die auf Spitzbergen sich befindlichen beiden Flugzeuge nicht imstande den 84. Grad zu erreichen. Es müßte erst eine größere Maschine heraufgebracht werden, wodurch eine weitere Verzögerung in den Rettungsarbeiten eintreten würde.

Handelt es sich um einen schlechten Scherz?

Berlin, 9. Juni (Radio)
In Kingsbay beginnt man daran zu zweifeln, daß die Signale, welche die Citta di Milano aufgefingener hat, von Nobile stammen. Man nimmt an, daß es sich um einen schlechten Scherz von Radio-Amateuren handelt. Die Citta di Milano sendet fortgesetzt Nachrichten für Nobile über die unterwegs befindlichen Hilfsexpeditionen. Man hofft, daß die Verunglückten, falls sie mit ihrem Funkgerät nicht mehr senden können sollten, doch wenigstens die Kunde von der Außenwelt hören werden. Es ist wieder Schneewetter eingetreten. Hobby und Braganza sind völlig vom Eis eingeschlossen und treiben gegen die Eislappenstraße zu. Larsen ist noch nicht gestartet, da er infolge der großen Schwierigkeiten nicht bei der Hobby landen kann.

Brügelradau im Preussischen Landtag

„Nationale Kameradschaft“ Die Deutschnationalen lassen ihren Kollegen im Stich

Der Preussische Landtag ist am Freitag zu seiner ersten Sitzung nach der Wahl zusammengetreten. Der 83-jährige Alterspräsident Graf Posadowsky, der Graf im Bart, der frühere kaiserliche Staatssekretär und Vizelkanzler eröffnete die Tagung mit einem klugen Bekenntnis zur Republik.
Kommunisten und Nationalsozialisten machten sich sofort nach der Eröffnung der Sitzung den Umstand zunutze, daß der alte Herr schon etwas ungewandt geworden ist und die Geschäftsordnung des Preussischen Landtages — Graf Posadowsky sprach versehenlich immer von einem Abgeordnetenhaus, das es ja nicht mehr gibt — nicht beherrscht. Die Kommunisten beantragten die Freilassung zweier ihrer Abgeordneten, die vom Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat, angeblich verübt durch irgendwelche Broschüren, zu Festungshaft verurteilt worden sind, in Gollnow sitzen und vom Oberreichsanwalt nicht beurlaubt werden. Da es sich augenscheinlich um rein politische Vergehen handelt, spricht nichts dagegen, daß der Landtag diesen Abgeordneten Jodel und Bruhn die Teilnahme an seinen Beratungen ermöglicht. Aber die sofortige Verhandlung eines solchen Antrages kann nur stattfinden, wenn niemand widerspricht.

Abgeordneter Dr. Bonfad von der Christlich-Nationalen Bauernpartei widersprach.

Dieser Bonfad ist kein Unbekannter. Er war früher Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium und hat diese Stellung dazu mißbraucht, gegen den damaligen sozialdemokratischen Landwirtschaftsminister Otto Braun häßliche, unwahre Angriffe zu erheben; er ist später freiwillig aus dem Amt geschieden und zum Lohn für seine Verleumdungen Direktor der Siedlungsabteilung beim Landbund geworden. Jetzt ist er in einer der Masken, unter denen sich die Deutschnationalen verstecken, neu in den Landtag gewöhnt.

Die Kommunisten hatten es aber offenbar von vorn herein auf Radau angelegt. Ein paar kommunistische Abgeordnete unter Führung des Abgeordneten Gohle spazierten in aller Ruhe auf die rechte Seite des Hauses herüber, holten sich Bonfad heraus und schlugen ihm langsam aber gründlich mit geballter Faust ins Gesicht. Von den Abgeordneten der Rechten lächelte sich kein Mensch. All die wackeren Landbündler, Deutschnationalen und Stahlhelmer sahen wie Delgühen auf ihren Plätzen und ließen die Handvoll Kommunisten ganz gemächlich Herrn Bonfad verbleiben. Nur die tapferen Nationalsozialisten verkündeten jubelnd, an sie, die auch Widerspruch erhoben hatten, trauen sich kein Kommunist heran. Das Bild war unbeschreiblich komisch und ekelhaft zugleich.

Die kommunistischen Brügelhelden kehrten ungestört in die jubelnden Reihen ihrer Freunde zurück, und nun stülten abwechselnd Kommunisten und Nationalsozialisten den Rest der Sitzung mit Unfug und Radau aus, mit Heulrufen auf Adolf Hitler und Heulrufen auf Willi Leow, kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden des Rotfrontkämpferbundes, der mit breiter roter Armbinde in Rotfront-Uniform in der Diplomatentoga sah und den Spektakel würdevoll dirigierte. Ein kommunistischer Jüngling mit gewaltiger Trompetenstimme hielt

Müller bei Hindenburg

Berlin, 9. Juni (Radio)
Der Reichspräsident empfing heute vormittag 11 Uhr den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Hermann Müller zur Erörterung der politischen Lage. Die Unterredung war nur von kurzer Dauer. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei unterrichtete den Reichspräsidenten über die Entschlossenheit der Sozialdemokratie zur Mitverantwortung und zur Führung der künftigen Regierung.

Der Reichspräsident erklärte, daß er im Laufe des heutigen Tages die Führer des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei empfangen werde und beabsichtige, Hermann Müller nach dem Rücktritt des Kabinetts am Dienstag mit dem Versuch einer Neubildung der Regierung zu beauftragen.

Schließlich von der Abgeordnetentribüne aus eine schwungvolle Rede auf die Weltrevolution und gegen das Parlament. Der Alterspräsident brauchte recht lange Zeit, bis er die Sitzung schloß und erklärte, er werde die Tagesordnung der nächsten Sitzung selbst festsetzen.

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung sieht die Wahl des Präsidenten, des sozialdemokratischen Abgeordneten Bartels vor. Wir hoffen, daß dann die Klüßchenen blüßschnell aufhören werden. Im anderen Falle wird der Präsident aufs Kräftigste von den Machtmitteln Gebrauch machen, die ihm die Geschäftsführung gibt; denn dazu ist der Preussische Landtag nicht da, daß er sich von ungezogenen Radaubrüdern in der Arbeit stören läßt.

Die Kaufkraftkrise

Einfluß der Auslandsanleihen auf die Konjunktur-entwicklung

Die Konjunktur-entwicklung in Deutschland wird seit Monaten durch Verringerung der Handelsumfänge bei steigenden Preisen gekennzeichnet. Auftragsbestände und Auftrags-eingänge sind bedeutend zurückgegangen. Der vom Konjunkturforschungsinstitut errechnete Produktionsindex selbst, der allerdings zwei ausgeprochene Saisongewerbe, die Bau- und die Bekleidungsindustrie, nicht berücksichtigt, ist gegenüber dem Höchststand im November vorigen Jahres um etwa 5 Proz. gesunken. Für einen unserer größten Wirtschaftszweige, die Textilindustrie, kann man für Ende Mai einen Rückgang der Produktion um etwa 7 bis 10 Proz. gegenüber dem Höchststand im Herbst 1927 annehmen. Noch schlimmer liegen die Dinge in der Lederindustrie. Auch der Maschinenbau konnte nur auf Grund von Auslandsaufträgen, wobei sich die Leipziger Technische Messe vom Frühjahr 1928 auswirkt, seinen Beschäftigungsgrad behaupten. Allerdings hat sich die Beschäftigung im großen und ganzen gehoben; jedoch beschränkt sich die Besserung auf Saisonberufe, insbesondere auf das Baugewerbe und die Landwirtschaft. Konjunkturmäßige Besserungen sind nicht festzustellen.

Wozin ist diese wenig befriedigende Entwicklung in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt begründet? Die stark abnehmenden Auftragsbestände deuten darauf hin, daß der Handel wesentlich anders disponiert als früher. Während der Zeit der Hochkonjunktur im Jahre 1927 gab er, selbst bei steigenden Preisen, großzügige Bestellungen an die Industrie. Das ist jetzt anders geworden. Man darf annehmen, daß sich die Lagerhaltung im Handel und auch die Beanspruchung des Kredits, insbesondere des Wechselkredits, durch den Handel stark gesteigert hat. Der Handel sieht sich so allerdings vor vorsichtigeren Dispositionen gezwungen. Aus der Lagerhaltung können jedoch die Störungen im Auftragsengang und die abnehmenden Auftragsbestände nicht erklärt werden. Die zunehmende Lagerbildung kann nur eine Folge der Tatsache sein, daß der Markt die angebotene Ware nicht mehr in dem Maße wie früher aufnimmt. Die Massentaufkraft ist ohne Zweifel geschwächt worden und das Realeinkommen der breiten Bevölkerung steht nicht mehr im rechten Verhältnis zu der Produktion. Wir sind ohne Zweifel in eine neue Kaufkraftkrise geraten.

Daran ändert nichts, daß seit dem 1. Januar bis ungefähr Mitte Mai 1928 — 800 000 Arbeitskräfte neu in den Produktionsprozeß eingereiht worden sind und daß das volkswirtschaftliche Gesamtarbeitsniveau im Vergleich mit dem Vorjahre auf der gleichen Höhe liegt wie im Vorjahre. Gegenüber dem Frühjahr 1927 ist nämlich eine ganz erhebliche Preissteigerung eingetreten. Dem entspricht, daß die Umsätze im Einzelhandel mengenmäßig den Umfang vom Frühjahr 1927 nicht überschreiten. Da aber keine konjunkturmäßige Besserung der Wirtschaft zu verzeichnen ist und keine verzögerte Nachfrage nach Arbeitskräften eintrat, konnten die Löhnerhöhungen gestoppt werden. Aus den steigenden Preisen und der gestoppten Lohnbewegung ergibt sich ohne weiteres eine Verringerung der Reallohnne. Wenn auch das Gesamtarbeitseinkommen nicht unter dem Stand vom Frühjahr 1927 liegt, ist doch eine Verringerung der Kaufkraft eingetreten, die gegenwärtig die Konjunktur-entwicklung beherrscht und ungünstig beeinflusst. Das Verhältnis von Lohn und Preis ist ganz empfindlich gestört. Die Entwicklung muß früher oder später krisenhaften Charakter annehmen, da von den herausgehobenen Kohle- und Eisenpreisen und den steigenden Viehpreisen eine neue Teuerungswelle ausgeht.

Die festgestellte Kaufkraftkrise ist, wie wir oben gezeigt haben, darauf zurückzuführen, daß sich in Deutschland, im Gegensatz zu anderen Industrieländern, konjunkturmäßige Besserungen der Wirtschaft nicht durchsetzen konnten. Diese Entwicklung ist aber nur die Folge unserer Auslandskreditpolitik. Wenn auch die öffentliche Hand, insbesondere die Gemeinden, im letzten Vierteljahr mehr als die private Industrie an den ausländischen, insbesondere den amerikanischen Geldmarkt herangetreten ist, so läßt sich doch feststellen, daß ihr Bedarf nach langfristigen ausländischen Kredit keineswegs gedeckt ist. Darauf weist auch die in den letzten Monaten zunehmende kurzfristige Verschuldung hin. Die öffentlichen Unternehmungen können also, weil ihnen der genügende Kredit fehlt und weil sie ohne langfristigen Kredit nicht in der Lage sind, auf weite Sicht zu disponieren, keine größeren Bestellungen an die Industrie geben. Neuerungen in den städtischen Gas- und Elektrizitätswerken, die im Rahmen des Rationalisierungsprogramms liegen, Straßen- und Wegebauten usw. müssen unterbleiben, weil keine sicheren Mittel vorhanden sind. Daraus ist die Lage in vielen Zweigen des deutschen Maschinenbaues, die auf diesen Gebieten arbeiten, ungünstig beeinflusst worden und wenn der Beschäftigungsgrad im Maschinenbau immer noch als gut bezeichnet werden kann, erklärt sich das nur aus den zunehmenden Auslandsaufträgen. Ähnlich liegen die Dinge im Baugewerbe. Die Neubestellungen (Bauen von

Der Fall Jakubowski

Das erste Gutachten über den Zeugen Rogens

Berlin, 8. Juni

Das Berliner Tageblatt berichtet aus München, daß Professor W. Schaffenburg, der bekannte Psychiater, jetzt sein Gutachten über den Zeugen Hannes Rogens vorgelegt habe. Bekanntlich war Schaffenburg vom Mecklenburg-Strelitzschen Kriminalamt um dieses Gutachten ersucht worden. Auf die Aussagen des Rogens war der Indizienbeweis gegen Jakubowski insbesondere aufgebaut, der dann das unerhörte Todesurteil im Gefolge hatte.

In dem Gutachten stellt Prof. Schaffenburg fest, daß die geistige Entwicklung des Hannes Rogens etwa mit dem zweiten Lebensjahr zum Stillstand gekommen sei.

1928 bereits wird er vom Kreisarzt als schwachsinntig in einem Grade bezeichnet, daß es zwecklos sei, ihn etwa in eine Idiotenanstalt zu überweisen, da er nicht einmal dort mehr etwas lernen könne. Als den Achzehnjährigen der Amtsvorsteher aufsucht, findet er ihn vor der Haustür sitzend, mit leeren Patronenhüllen spielend, die er nebeneinander aufstellt; wenn er eine anrührt und dabei die ganze Reihe umfällt, wehlt er sich vor Freude nicht zu lassen. Im gleichen Jahre noch wird er in die Landesirrenanstalt überführt, wo er mit Baulöcher spielt, ohne aber fähig zu sein, wirklich etwas aus ihnen zu bauen, wo die Tagebucheintragen

über ihn immer wieder „ganz blöde“, „unverändert blöde“, „ganz stumpf“ usw. lauten und wo er am 13. Oktober 1928 an Lungentuberkulose stirbt. Unterhalb Jahre zuvor aber ist gleichwohl auf Grund von angeblichen Äußerungen, die ein berattener, wertiger Mensch zu dritten Personen getan haben soll, Jakubowski zum Tode verurteilt worden, auf Grund von Äußerungen nämlich, aus denen hervorgehen sollte, daß Jakubowski den Idioten fortgeschickt habe, um inwischen den kleinen Ewald Rogens entführen und töten zu können. Hannes Rogens ist bekanntlich auch selbst in der Hauptverhandlung als Zeuge vernommen worden. Auf die Frage nach seinem Namen äußerte er lediglich „Hannes“, auf die nach seinem Alter schielte er, auf die endlich, ob er in dem Angeklagten den Mann wiedererkenne, der ihn fortgeschickt habe, soll er dann auf Jakubowski gezeigt und „ja“ gesagt haben. Und trotzdem hat das Gericht, wie es in dem Todesurteil ausdrücklich feststellt, „kein Bedenken“ gehabt, die von Hannes Rogens betundete Tatsache, daß der Angeklagte ihn weggeschickt habe, als richtig anzusehen.

Folgendes sind nun die Ergebnisse, zu denen Schaffenburg kommt: Die für Jakubowski so kritische Frage, ob er in ihm den Mann wiedererkenne, der ihn fortgeschickt habe, könne er überhaupt gar nicht verstanden haben; denn sein Verständnis für den Sinn der Frage sei mit seinem Gesamtzustand einfach unvereinbar, weil er den Zusammenhang der Vorgänge nicht zu verstehen imstande war, und weil sein Gedächtnis eine zeitliche Identifizierung mit dem Abend der Tat vollkommen ausschloß; sein „ja“ habe wohl lediglich die Freude über das Wiedersehen mit seinem alten Bekannten Jakubowski ausdrücken sollen.

Es müsse vom psychiatrischen Standpunkte aus als äußerst bedenklich bezeichnet werden, wenn ein so tiefstehender Zeuge überhaupt vernommen und seiner Berechnung irgendwelches Gewicht beigemessen wird.

Der geistige Zustand des Hannes Rogens, so schließt Schaffenburg, sei derartig gewesen, daß seinen Angaben keinerlei Bedeutung beigemessen war. Soweit wie das Todesurteil sich auf Angaben des Hannes Rogens, auch auf die von Zeugen berichteten, stützt, muß diese Grundlage vom psychiatrischen Standpunkt aus als irrtümlich bezeichnet werden.

Dieses erste offizielle Gutachten ist eine völlige Bankrotterklärung der Prozeßführung gegen Jakubowski. Das Todesurteil selbst aber geht mehr und mehr als Justizmord ein in das Bewußtsein aller rechtlich denkenden Teile des deutschen Volkes. (Wir bringen heute auch im lokalen Teil einige Gutachten von juristischen Sachverständigen, die alle zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen wie Schaffenburg.)

Abbau der Frankfurter Messe?

Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, durch den der Magistrat aufgefordert wird, die Vorbereitungen zur Herbstmesse sofort einzustellen und die Messe- und Ausstellungsgesellschaft sofort aufzulösen. Dieser Beschluß ist mit 42 Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Nationalsozialisten gegen die 40 Stimmen aller übrigen Parteien gefaßt worden, hat also nur eine sehr knappe Mehrheit gefunden. 24 Stunden vorher hatte der Magistrat beschlossen, unter allen Umständen die Herbstmesse durchzuführen.

Nach dem Schiedspruch für die Rheinschiffahrt

Der Schiedspruch für die Rheinschiffahrt stößt, wie aus den Abstimmlungen aus den verschiedenen Rheinstädten hervorgeht, bei dem Rheinschiffahrtspersonal auf scharfen Widerstand. Das Personal, vor allem das Deck- und Maschinenpersonal, wendet sich in seiner überwiegenden Mehrheit gegen den Schiedspruch. Ob der Reichsarbeitsminister angeht, ist die Sache im Schiedspruch für verbindlich erklären kann, ist mehr als zweifelhaft. Mit einer Verbindlichkeitserklärung würde dem Schlichtungswesen ein schlechter Dienst erwiesen.

Die Haltung des Rheinschiffahrtspersonals kann niemand überraschen. Gewiß stellt der Schiedspruch, soweit die Ablehnung des von den Reedern geforderten Lohnabbaues in Frage kommt, einen gewissen Erfolg dar. Allein das kann dem Personal kaum genügen. Wo bleibt die Lohnerhöhung in einer Zeit, wo fast alle Löhne gestiegen sind und wo, wie sich täglich deutlicher zeigt, die Preise bereits wieder kräftiger marschieren?

Minderheitsfragen vor dem Völkerverbund

Genf, 8. Juni (Fig. Drahtber.)

Der Völkerverbundsrat erledigte am Freitag vormittag eine Reihe von deutsch-polnischen Minderheitsbeschwerden mit anerkanntem Willen zur Sachlichkeit. In bezug auf den Ueberfall deutscher Selbstschützer auf einen Vortragsabend der polnischen Schulgemeinde Beuthen-Rößberg erklärte sich der Rat mit dem energischen Eingreifen der deutschen Behörden, das zur Verurteilung von 23 Selbstschützern von 24 Angeklagten geführt hatte, einverstanden. Zu der Belästigung deutscher Eltern in Guballa in Polnisch-Oberschlesien durch Fensterwerfen und öffentliche Bekanntmachungen stellte der Rat gleichfalls fest, daß die polnischen Behörden wirksame Strafmaßnahmen getroffen hätten; er erklärte sich damit befriedigt. Die Schlichtung der deutschen Minderheitsschule für die Gemeinde Brzezina verurteilte der Rat gemäß dem Gutachten des Präsidenten Calonder und sprach der polnischen Regierung den Wunsch aus, den Deutschen von Brzezina und den umliegenden Gemeinden eine günstig gelegene Minderheitsschule zur Verfügung zu stellen. Vertagt wurde die allgemeine deutsche Beschwerde vom 19. Mai über polnische Terrorakte, da die polnische Regierung noch nicht zu ihrer Stellung genommen hat. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

In der Nachmittags Sitzung faßte der Rat in der ungarischen Delegationenfrage bei Enthaltung des ungarischen Delegierten einen Beschluß, der den beiden Parteien auf gibt, sich auf Basis der Ratsbeschlüsse in dieser Angelegenheit auf dem Wege gegenseitiger Konzessionen in direkten Verhandlungen zu einigen.

Wohnungen, städtischen Gebäuden usw.) bewegen sich hier um etwa 10 Prozent unter dem Stand des Vorjahres, weil die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel bedeutend, ebenfalls um etwa 10 Prozent, geringer sind als im Frühjahr 1927. Der Baumarkt ist nun eine unserer wichtigsten Schlüsselindustrien. Wird er künstlich abgedrückt, so muß das auf die Allgemeinwirtschaft abfallen. Den ersten Teil dieses Prozesses haben wir bereits darin erlebt, daß konjunkturemäßige Verbesserungen in unserer Wirtschaft sich nicht durchsetzen konnten.

Weil infolge der nicht vorhandenen Konjunkturbesserungen in unserer Wirtschaft die Lohnbewegungen auf Widerstand stoßen, mag eine solche Auslandskreditpolitik wohl im Interesse des Unternehmerprofits liegen. Die Wirtschaft selbst und die breite Bevölkerung leiden darunter und sind in Gefahr, in eine neue Wirtschaftskrise und Arbeitsmarktkrise hineingetrieben zu werden. Wir können die Konjunkturreise überwinden und das gestärkte Verhältnis zwischen Preis und Lohn durch Lohnerhöhungen ausgleichen, ohne weitere Preissteigerungen zu veranlassen. Die Profitquote des Unternehmertums ist nämlich so überleht hoch, daß sie eine schließlich doch nur geringfügige Reduzierung durch Lohnerhöhungen vertragen kann. Die Voraussetzung für erfolgreiche Lohnbewegungen ist aber selbstverständlich die konjunkturemäßige Besserung der Wirtschaft, Ausgleichung im Angebot von Arbeitskraft an die Nachfrage, die nach Lage der Dinge nur durch Herabnahme der erforderlichen Auslandsanteile zu erreichen ist. In diesem Sinne hängt von einer richtigen Auslandskreditpolitik die Beantwortung der Frage ab, ob die deutsche Wirtschaft in eine neue Krise steuert oder nicht. Kommt diese Krise, dann ist dafür eine falsche Auslandskreditpolitik verantwortlich zu machen.

Beamtenschaft und Regierungsbildung

Stellungnahme des ADW.

Am Freitag trat der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtensyndikats in Berlin zusammen, um zu der durch den Ausfall der Wahlen gegebenen beamtenpolitischen Lage Stellung zu nehmen. Nach Referaten von Kozur und Kunze und einer Aussprache, an der sich zahlreiche Delegierte aus dem Reichsbereich beteiligten, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtensyndikats begrüßt im Namen der freigewerkschaftlich organisierten Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden, Reichsbahnbeamten und Lehrer aus innerster Ueberzeugung das Ergebnis der Wahlen, das die Rechtsstaatlichkeit gebrochen hat. Ausgehend von der Erkenntnis, daß sich im Besitz der politischen Macht nur der befindet, der die Verwaltung beherrscht, erwartet der Bundesausschuß von der kommenden Regierung die Beseitigung des für die Republik unwürdigen Zustandes, daß ein reaktionärer Verwaltungsapparat den republikanisch-demokratischen Willen des Volkes sabotiert. Dazu ist in erster Linie die Beseitigung aller wichtigen Sach- und vor allem Personalreferate durch entschiedenen republikanisch eingestellten Beamten sowie die Heranziehung eines von freiheitlicher und republikanischer Gesinnung erfüllten Nachwuchses erforderlich. Ferner erwartet der Bundesausschuß die sofortige Inangriffnahme einer

wirklich durchgreifenden Verwaltungsreform mit dem Ziele der Schaffung des deutschen Einheitsstaates. Der Allgemeine Deutsche Beamtensyndikat wird an diesen Aufgaben mit allen Kräften mitwirken, um dem Volkswillen in der Verwaltung volle Geltung zu verschaffen.

Unter Aufrechterhaltung der grundsätzlichen Forderungen zur Beamtenpolitik erwartet der Bundesausschuß vom neugewählten Reichstag und von der kommenden Regierung baldige Durchführung dringlicher folgender Forderungen: Volle Durchführung der bei der Verabschiedung des neuen Befolgungsgesetzes vom Reichstag gefaßten Entschlüsse und Ausgleich der Härten des neuen Gesetzes, Neuregelung der Ortsklasseneinteilung und der Ortszuschläge, Förderung der Vorkarrieren zu einem neuen Beamtengehalt, das u. a. auch die vollen Beamtenrechte für die Reichsbahnbeamten wieder herstellt, und zwar unter Hinzuziehung der Organisations-, Vorlegung eines Beamtenvertretungsgesetzes und eines Dienststrafengesetzes, Wiederherstellung der durch den Beamtenabbau verletzten wohlverworbenen Rechte, Reform der Unfallversicherung, Schaffung einer gezielten Krankenfürsorge für Beamte, Beschränkung des wöchentlichen Dienstleistungsmahes auf 48 Stunden sowie gezielte Regelung des Urlaubs für alle Beamte und schließlich Durchführung einer sozialen Steuer- und Wirtschaftspolitik.

Eine Bilanz

Das Ende des Ruffmannprozesses

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“ konnte der Vorsitzende des Disziplinargerichtshofes, der über die Verfehlungen der Staatsanwälte im Barmat-Prozeß, Ruffmann, Welker und Caspar, zu befinden hatte, von sich sagen. Im Verlauf der Verhandlung, als sich immer deutlicher enthüllte, welche Summe von Unfähigkeit, Unreife und Kopflosigkeit, welche Ueberheblichkeit und Machtbesessenheit am Werke war in der Untersuchung des Falles durch die Staatsanwaltschaft, — da rief Senatspräsident Preiser in ehrlicher Entrüstung aus: „Da kann man bezweifeln, daß Justizrat Löwenfeld erklärte, die Staatsanwaltschaft habe wie Reklame-Deletive gearbeitet! Es war höchste Zeit, daß die Untersuchung in andere Hände gekommen ist!“ Und dem Landgerichtsrat Welker im besonderen, der sich mit den abernsten Ausreden herauszuschwindeln versucht — mit Behauptungen wie: er habe Knoll, dem er die wichtigsten Akten in die Hände gespielt hat, „kaum gekannt“ und angenommen, es habe sich bei den Staat-Akten, die unter seiner Mitwirkung aus Holland beschafft worden sind, um „Privatpapiere“ gehandelt, gibt er, wenn auch in parlamentarischen Ausdrücken zu verstehen, daß ihn diese Schulungsgelegenheiten recht peinlich berührten. Er entfernt sich nicht weit von dem Oberstaatsanwalt Schönfeld, der meinte: „Knoll war nicht der Hilfsarbeiter der Staatsanwälte, sondern diese waren die Hilfsarbeiter Knolls.“ Dazu gesellt sich die Entrüstung über die Aufführung des deutsch-polnischen Dr. Ruffmann, der wie ein Lude Geld erpreßeln will aus einem Gesellschafterskandal, den er selber mit der Gattin seines Freundes Welker durch seine Schwedenreise auf seinem Segelboot angezettelt hat.

Der Vorsitzende muß sich in einer schrecklichen Klemme befinden haben im Beratungrat. Er mußte, wenn er ganz unvorzwingenommen urteilte, alle drei als unwürdig erklären, weiterhin das Richteramt zu bekleiden. Sie alle drei haben den preussischen Richterstand auf's allerhöchste

kompromittiert. Aber dann meldete sich wieder das Sozialistengefühl. Man hat ja so viel Mitleid und Verständnis für die Kollegen, man muß sie auf jeden Fall in Schutz nehmen gegen die unverdienten Angriffe der Linkspresse. Also läßt man es bei Verweisen bewenden und jagt nur den Ehebrecher Ruffmann in die Wüste. Trotzdem spricht man von ihm mit den andern von „drei tüchtigen Beamten“, die durch Presseangriffe „auf das Allerhöchste ungerechtfertigterweise bloßgestellt worden seien“. Es konnten „keinerlei politische Beweggründe der Angeklagten im Fall Barmat-Autister festgestellt“ werden. Nicht bei Welker, dem „Hölle-Mörder“, der einen schwer verdächtigen politischen Brunnengift, Knoll, unter falschem Namen in die Staatsanwaltschaft eingeschmuggelt und ihm zum Zweck der Veröffentlichung in völkischen Schmähblättern Aktien auslieferte; nicht bei Caspar, der einen antisemitischen Schmähartikel niedriger Sorte in seinem Amtszimmer öffentlich aushängt und Polemiken gegen das Justizministerium und das Polizeipräsidium für eine rechtsradikale Zeitung redigieren hilft; und nicht gegen Ruffmann, der von einem so üblen Subjekt wie Schlichting Material gegen Seering herauszuholen sucht und dem Rechtsanwalt Müller-Waen Unterstützung in seinem Verleumdungsfeldzug gegen Stresemann verpricht. Der Fall Schlichting ist in den Augen des Disziplinarsenats kein Disziplinarvergehen, und im Falle Müller habe den Angeklagten „lediglich menschliches Mitleid“ mit einem ehrenwerten Manne“ geleitet.

Womit also Knoll und klar bewiesen ist, daß unsere Justiz „völlig unpolitisch“ ist — oder „politisch neutral“, wie es immer vom Rundfunk heißt. Man stelle sich einmal vor, wie das Urteil ausgefallen wäre, wenn die Staatsanwälte ihre Akten an die „rote Fahne“ oder auch nur an ein bürgerliches Linksbüchlein ausgeliefert und einen Sozialdemokraten als „Hilfsarbeiter“ zugezogen hätten! Ob man auch dann die „tüchtigen Beamten“, diese politischen Unschuldsengel so warm in Schutz genommen hätte?

Das besetzte Peking

Wie steht's um Tchang-tso-lin?

London, 8. Juni (Fig. Drahtber.)

Eine Meldung aus Peking besagt, daß mehrere tausend Mann, die zu der von General Feng Gu Shiang befehligten Kommandantur-Armee gehören, den südlichen Teil Peking's besetzt haben. In der Stadt ist der Kriegszustand ausgerufen. Durch den Uebergang Peking's von den Nordtruppen an die Angehörigen der nationalistischen Bewegung ist bisher jedoch keine Störung eingetreten.

Ein offizielles Telegramm aus Mukden besagt, daß Mutschungschang, der Gouverneur der Provinz Seling, Kiang, und Mote Su, ein früherer Zivilgouverneur Tchang-tso-lin's, an den Folgen ihrer beim Bombenattentat erlittenen Wunden gestorben sind. Die Meldung enthält eigenhändiglicherweise nichts über das Befinden des Generals Tchang-tso-lin.

Nach Berichten aus Schanghai beschuldigen die Chinesen allgemein die Japaner, das Attentat auf Tchang-tso-lin inszeniert zu haben. Es kursieren Gerüchte, daß Japan den jungen Mandchukaiser Puji auf den mandchurischen Thron erheben wolle.

Albanien vor dem Staatsstreich?

Berlin, 9. Juni (Radio)

Die jugoslawische Presse veröffentlicht Alarmnachrichten aus Albanien. Danach soll Ahmed Zogul die Absicht haben, sich zum König von Albanien krönen zu lassen und er habe nur zu diesem Zweck vor Kammer und Senat die Frage der Verfassungsrevision aufgeworfen. Die geplante verfassungsgebende Nationalversammlung soll Albanien zum Königreich und Ahmed Zogul zum König von Albanien proklamieren.

Am Donnerstag vormittag 11 Uhr traten der Senat und die Kammer von Albanien als gesetzgebende Versammlung zu einer Beratung zusammen. Nach längerer Debatte erklärte sich die Versammlung als inkompetent für eine allgemeine Revision der Verfassung und Senat und Kammer lösten sich auf. Da die Revision der Verfassung zu den Befugnissen der gesetzgebenden Versammlung gehört, erwartet man daß in kurzer Zeit ein Dekret zur baldigen Vornahme von Neuwahlen veröffentlicht werden wird.

Sozialistische Konferenz in Heppenheim

Die Begründung des Sozialismus / Sozialismus und neue Lebensgestaltung

SPD. Heppenheim, 4. Juni (Eig. Bericht)

In keiner anderen Bindung miteinander, als in der Hingabe an den Sozialismus und seiner in ihm wirkenden ethischen Kräfte, trafen sich in der Pfingstwoche etwa 80 Männer und Frauen in Heppenheim an der Bergstraße zur gemeinsamen Beratung. Ein looses Einladungskomitee, dem Männer wie Gustav Radbruch, Hugo Sinzheimer, Wilhelm Sollmann, Karl Menckede, Pfarrer Nagel-Zürich und Hendrik de Man angehörten, hatte sie gerufen. In der Aufforderung zur Teilnahme wurde ausdrücklich betont, daß es nicht gelte, eine neue Organisation zu schaffen oder in irgendeine Verantwortung der berufenen Parteistellen einzugreifen. Hinter der Begegnung, die drei Tage hindurch währte und die Teilnehmer im lebendigen sozialistischen Bekenntnis zusammenhielt, stand der Wille, neben allem Suchen nach Wahrheit, neben aller Problematik in geistigen Dingen die sozialistische Bewegung in ihrer gegenwärtigen Situation durch neue Antriebe im Willen und im Handeln zu stärken.

Professor Dr. Hugo Sinzheimer-Frankfurt umriß in seiner Eröffnungsansprache das, was man heute als

„Reife des sozialistischen Gedankens“

zu bezeichnen pflegt. Im Vordergrund der sozialistischen Probleme müsse die wirtschaftliche Umgestaltung bleiben. Das zu sagen, sei gerade angesichts des sozialistischen Sieges notwendig. Wirtschaft aber sei nur Mittel, nicht Selbstzweck. Das letzte Ziel gelte dem Menschen und seiner Befreiung. „Wir wollen keine Kasteiungen, keine Opposition! keinen Abhängigkeitsstreik! Für uns ist die Einheit der Sozialdemokratischen Partei eine entscheidende Frage, weil sie der Vortrupp der Arbeiterbewegung ist und bleibt.“ Ueber den Zwang zur Kleinarbeit brauchten wir indes heute stärker als je ihre Ueberwindung durch das sozialistische Weltbild mit stärkster bekennender Erneuerung vom Geiste her.

Das erste Referat hielt Hendrik de Man über die

„Begründung des Sozialismus“.

Er legte der Konferenz Leitfäden vor, worin er den Sozialismus als ein Streben nach gerechter Gesellschaftsordnung bezeichnete. Sozialistische Gesinnung setzt darum eine persönliche, zielgerichtete Gewissensentscheidung voraus. Der Klassenkampf der Arbeiterschaft ist eine unerläßliche Vorbedingung zu jeder sozialistischen Verwirklichung. Damit dieser Kampf zu sozialistischen Zielen führe, müssen aber die aus der besonderen Klassenlage der Arbeiterschaft erwachsenden Interessen und Machtmotive den allgemein menschlichen Motiven, die auf ethischer und rechtlicher Wertung beruhen, in der Lehre wie in der Praxis untergeordnet werden. Statt den Sozialismus aus dem Klassenkampf abzuleiten, ist darum der Klassenkampf mit Sozialismus zu begründen. Auf der Grundlage dieser Richtlinien stellte Hendrik de Man zur Erhöhung der Stoßkraft des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes eine Reihe von Normen auf. Sie betrafen die Loslösung der sozialistischen Gedankenwelt von religionsfeindlichen Ideologien, den Kampf für die Sicherung des Friedens durch Entwaffnung und Aufhebung der wirtschaftlichen Grenzen und den Ausbau der demokratischen Einrichtungen. Die Erweiterung der sozialistischen Zielsetzung muß von der bloß gesetzlichen zur kulturellen Umwälzung führen. Die Begründung der sozialistischen Reformtätigkeit mit schon gegenwärtig gültigen Gesinnungsmotiven ist ein wirksameres Mittel gegen die Teilnahmslosigkeit der Massen politischer Reformtätigkeit gegenüber, als die Motivierung mit einer Revolutionslehre, die die Hauptverantwortung in die Zukunft verlegt.

Diese neue Begründung des Sozialismus verbürge einen zielbewußteren, energischeren und umfassenderen Kampf für den Sozialismus als bisher.

In seinen Erläuterungen bezeichnete Hendrik de Man den Sozialismus als „angewandte Ethik“. Das große Verdienst von Karl Marx sei es gewesen, daß er zum ersten Male das Gesinnungsmotiv mit den Interessen und Maßstäben einer ganzen Klasse verbunden habe. Es handele sich heute nicht um die Rückkehr zum Vormarxismus. Alles, was wir heute über die neue Begründung des Sozialismus sagten, wäre Unsinn und wäre Phrasen, wenn nicht Marx wäre. Heute aber bedürften wir etwas, was darüber hinausgehe. Das Bewußtsein des Seins der Gesellschaft, dessen Darstellung der Gesellschaft wir Marx verdanken, müsse bleiben. Daneben aber brauchten wir heute auch das Bewußtsein des bekennenden Sollens, das unbewußt immer dagewesen sei. „Sozialismus und Wahrheit sind eins.“ Der Zwang zur stichlich verantwortlichen Entscheidung, den unter ethisch-radikaler Sozialismus bedinge, habe heute stärkste konkrete Bedeutung für die Arbeiterschaft.

Der Korreferent, Professor Dr. Eduard Heimann-Hamburg, bezeichnete als die Aufgabe einer neuen Begründung des Sozialismus

„Wiederherstellung der Würde der Arbeit“.

Statt Eigentum Arbeit als herrschender Wert! Das Leistungsmotiv soll das höchste Wertmotiv sein! Anfänge in der Ueberwindung des Kapitalismus erblickte Heimann im Arbeiterkampf, in der Arbeitswissenschaft, im Arbeitsrecht und in der Arbeitslosenunterstützung. Immer mehr Fremdkörper müsse heute der Kapitalismus aufnehmen, um sich zu erhalten. Aber die Gegenkräfte wüchsen weiter, und so wuchsen wir im langsamen Fortschreiten aus dem kapitalistischen Lande hinüber in ein anderes, das man symbolisch Sozialismus nenne. Von allem aber sehen wir erst die Anfänge. Die marxistische realistische Gesellschaftslehre lasse sich einfügen in eine Weltbetrachtung, die den Namen der Religion für sich in Anspruch nehmen dürfe. Der Marxismus spreche die Wahrheit des gegenwärtigen Geschichtstages aus. Dieser aber werde eines Tages der Wahrheit eines andern Platz machen.

An diese beiden grundlegenden Referate schloß sich eine sehr lange Ansprache, an der Männer und Frauen der verschiedensten Weltanschauungen teilnahmen. Es sprachen der bekannte jüdische Religionsphilosoph und Dichter Martin Buber, der Dresdener Professor Dr. Paul Tillich, Pfarrer Hartmann, Karl Menckede, Pfarrer Nagel-Zürich und Professor Löwe-Riel. Die Debatte verlief sich zuweilen ins Bereich individueller Betrachtungen; sie vermischte auch die auf gänzlich verschiedener Ebene liegenden Gedankenkreise der Religion und des Sozialismus. Nicht alle Religionen, aber doch die Haltung der konkreten Verantwortung für die andertraute Welt führe zum Sozialismus. Die Probleme begannen im Grunde erst nach der Verwirklichung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Prof. Tillich erläuterte seine These vom „gläubigen Realismus“, worin die Aufgabe des Sozialismus wurzele. Karl Menckede bezeichnete es als falsch, wenn man verlange, der Not der Gegenwart dadurch abzuhelfen, indem man individuelle Gesinnungspflege treibe. Den arbeitenden Schichten sei heute in ihrer furchtbaren sozialen Not keine persönliche Verantwortung möglich. An uns sei es nur, am ethischen Unterbau der sozialistischen Bewegung mitzuwirken. Demgegenüber sei die Frage nach der Begründung des Sozialismus ganz unwesentlich. Prof. Löwe bezeichnete als Existenzprobleme des Abendlandes die folgenden:

1. die soziale Revolution, 2. der imperialistische Krieg, 3. das Bevölkerungsproblem. Wenn es keine Menschheit mehr gebe, dann gebe es auch keine sozialistische Ethik mehr. Die Schwierigkeit der Problemstellung, die Verwickeltheiten der Auffassung über die Grundfragen und die Gefahr einer bloßen spekulativen Betrachtungsweise trat bei der zweiten Reihe der Referate womöglich noch stärker hervor. Es sprachen Henriette Roland-Holst-Holland und Pfarrer Dr. Emil Fuchs-Eisenach unter Zugrundelegung von Thesen über den

„Sozialismus und die persönliche Lebensgestaltung“.

Henriette Roland-Holst, die langjährige Kämpferin für den Sozialismus, die sich vor einem Jahre wieder vom Kommunismus abgewandt hat, sprach mit hinreißender Begeisterung. — Das einstige dogmatische Denken sei leicht und bequem gewesen. Heute aber müßten wir praktisch handeln, um die Fundamente zu einer sozialistischen Lebensgestaltung zu legen. Hier beginne aber das Reich neuer Lebensgewohnheiten, damit wir nicht die rettungslosen Gesankenen des kapitalistischen Systems würden. In der Jugendbewegung fänden wir schon Anfänge. Die neue Lebensgestaltung im Sinne des Sozialismus gipfle im Dienst am Gemeinwohl und der Förderung der Menschlichkeit. Pfarrer Emil Fuchs ging von der furchtbaren Zerrüttung und Unsicherheit der Gegenwart in allen Lebensformen aus, in der Ehe, in der Familie, im sexuellen Leben. Der Mensch stehe im Banne der kapitalistischen Gesinnung und Gestaltung, die unsere Zeit beherrsichten. Ihnen bloße Ideale gegenüberzustellen, sei unmöglich. Die Erneuerung sei nur möglich durch eine grundlegende Verwandlung der Gesellschaft und ihrer Machtmittel. Alle Versuche religiöser und kirchlicher Kreise aus reiner Religion, Antialkoholismus, Lebensreform, Friedensbewegung und Wirtschaftsreform seien aber unzureichend, wenn nicht zu ihnen jene aus den Dingen greifende Verantwortung hinzutrete, die eine neue Wertung des Menschen von sich, von seiner Arbeit, vom andern und vom Verhältnis zu ihm schaffe.

Auch an diese beiden Referate knüpfte sich eine lange Aussprache. An ihr nahmen teil Karl Menckede, Sturmfels-Frankfurt, Pfarrer Hartmann, Martin Buber, Prof. Löwe, Pfarrer Schaff-Kassel und andere. Die Frage, ob sozialistische Lebensgestaltung zunächst soziale Umgestaltung sein müsse, und ob sie auch die Frage nach der persönlichen Lebenshaltung berage, fand keine einigende Formel. Einig war man sich nur auf dem Boden der Schlussbemerkungen des Pfarrers Fuchs, daß die geistigen Menschen nicht die Mächtigkeit hätten, der Arbeiterschaft ihr schweres Schicksal abzunehmen. Die Zukunft werde von jenen gestaltet werden, die dieses Schicksal selber zu tragen hätten.

In zwingender Weise sagte Dr. Sinzheimer den Ertrag der dreitägigen Beratungen zusammen. Vielleicht seien nicht alle Erwartungen, die man daran geknüpft habe, erfüllt worden. Aber man habe die erforderliche Selbstbestimmung, Ausgangspunkt und Grundlage für weitere Arbeit, gewonnen. Die Zeit sei vorüber, in der man absolute Zukunftsforderungen aufstellen könne. Wir müssen uns im etappenmäßigen Kampf immer wieder um vorläufige Ergebnisse mühen, um dann erneut weiter zu schreiten. Unter lebhaftem Beifall rief Sinzheimer den Teilnehmern am Schluß zu:

„Geht hinein in die Partei! Stellt Euch in sie hinein und nicht ästhetisch über sie. Das ist die wahre Verantwortlichkeit!“

Unter Zustimmung der Teilnehmer wurde beschlossen, das bisherige Vorbereitungskomitee in ein „Fortsetzungs-komitee“ umzuwandeln. Auf die Tagesordnung der Zusammenkunft im nächsten Jahr soll die Behandlung ganz konkreter und aktueller Probleme stehen. Dann wird sich die Fruchtbarkeit des Sozialismus der ethischen Begründung und Verantwortung im praktischen Dienst an der Arbeiterschaft zu erproben haben.

Ein Protokoll über die Heppenheimer Tagung wird in Druck erscheinen.

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

(Nachdruck verboten)

19. Fortsetzung

Der Junge war zum entgegengesetzten Rande der Insel zurückgewichen.

„Ich schlag dich grün und blau, wenn du nicht augenblicklich überkommst.“ Er stolperte aufgeregt am Ufer hin und her.

Da begriff der Junge, daß der Furchhüter das Wasser nicht durchwatzen konnte. Er steckte beide Hände in die Hosentaschen, Kopf und Weste hatte er nicht an, und sagte schlicht: „Ich komme nicht.“

Auch Hanna begriff. Sie schlug auch den zweiten Arm um den Hals des Geliebten und ließ den Kopf in den Nacken sinken. Bläulich sah sie seine Hand an ihrer Brust, in der kindlichen Kreuze entstand ein anderes Gefühl. Ihre Augen wurden anders heiß, und der Mund öffnete sich. Sie zog Thomas Kopf herunter.

„Du kommst nicht näher?“

Er schüttelte den Kopf, blinzelte wieder die zwei an.

Dieser erste Kuß ihres Lebens dauerte lange.

Der Furchhüter setzte sich. „Du entkommst mir nicht.“

Die Belagerung hatte begonnen.

Mit einem in sich verfindenden kleinen Ton fand Hanna noch einmal Thomas' Mund. Unermittelt grub sie die Nägel in seinen Hals, stieß ihn von sich und flüchtete bis zur äußersten Spitze der Insel.

Die Seitenwände des Badehäuschens stürzten ein. Die Flammen schlugen noch auf.

Der Junge setzte sich, holte aus seiner Hosentasche ein Doppelbrot, hob die eine Scheibe ab, kontrollierte, Kopf schief gestellt, mit wieviel Butter das Brot bestrichen war, und packte die Scheibe erst sorgfältig aufeinander, ehe er zu essen begann. Er fühlte sich sicher.

Der Furchhüter begann zu verhandeln: „Wenn du gleich überkommst, geschieht dir nichts weiter. Wie heißt du denn?“

Der Junge reichte das Hälschen: „Da müßt ich aber schön dumm sein! Ich frag ja auch nicht, wie Sie heißen.“

Erst nach einer Viertelstunde kam Hanna langsam wieder, Schultern zurückgebogen, Arme im Rücken, als wolle sie alles Nackte verdecken. Die kleinen Brüste traten stärker hervor. Die Augen waren noch naß.

Sie setzte sich auf einen Baumstumpf. Bläulich machte sie mit dem ganzen Körper eine Bewegung des Unwillens, weil sie lachen mußte über den Jungen, der genau gegenüber dem Furchhüter wie

ein Türke im Gras hockte und seelenruhig die letzte Rinde in den Mund schob.

Die Sitzenden bildeten ein Biered, sie hätten Ball spielen können. Keiner sprach ein Wort. Auch der Hund hatte sich beruhigt und tappete schnuppernd am Wasser umher.

Die Holzreste begannen zu rauchen, von Klämmchen noch umhüllt. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Der Furchhüter zog die Uhr, erhob sich brummend und mühsam, pffte seinem Hunde und marschierte stadtwärts, dem Suppenteller zu.

Die Augen des Jungen leuchteten auf, blauer als der Himmel. Wie ein Tier brach er durch das Getöse. Sie hörten noch das Plätschern des Wassers, Getappel übers Fels und den hellen Ruf nach dem Kameraden, dem kaum vernehmbar Antwort folgte, fernher.

Dann aber war es überall ganz still. Das Liebespaar war allein auf der Erde, zwischen sich fünf Meter Käfen und das dunkle Geheimnis, vor dem als riesiger Wächter die Keuschheit stand.

Die Gesetze des Lebens sind rein und wunderbar. Hanna sah immer noch regungslos auf dem Baumstumpf, die nackten Arme hingen im Rücken, sie gewann ihre Haltung aus dem Schöße heraus.

Beim Uermellach spitzte der Rand des Hemdchens hervor, ein schmales weißes Nähmchen für die keusche Schönheit dieser sechzehn Mädchenjahre. Die Schulterkugel war schon lieblich gerundet, der Oberkörper noch um eine Linie zu dünn.

Thomas ging auf diesen rührenden weißen Rand zu und fand, wie er sich niederbeugte, den Mund.

Da lagen sie im Gras, und auch Hannas Arme lagen, was der Strom des Gefühls begehrt. Sie nahm sich den Kuß, dessen Ungefährlichkeit sie nun schon erprobt zu haben glaubte. Man verging nicht vor Scham. Sie fühlte, daß sie gab, was sie empfing.

Es aß ihn wie einem, der alt zu lange gefastet hat und nun mit Brot allein vollkommen zufrieden ist. Ihnen genügte der Kuß ganz und gar.

Das Köpfchen ruhte an seiner Wange und machte, im Gleichklang des Begehrens, immer wieder die liebevolle Wendung zum Kuß.

In den Pausen sprachen die Augen, und die Gewißheit, gleich wieder küssen zu können, vertiefte auch den Pausen genug des Glückes.

Sie waren Schüler der Liebe und Lehrer zugleich.

Stunden vergingen. Es gab keine Pausen mehr. Ein winziger Käfer, dessen goldgrünes Pänzchen in der Sonne blühte, konnte ungestört aus Thomas' hellerem Haar in das Nachwärtshinüberwecheln und von hier aus gleich Hannas in der Umräumung hochgehaltene Schulter erreichen. Vor dem weißen Rande des Hemdchens und der nackten Schulterkugel leuchtete der Gold-

fäßer zurück und nahm den Weg um den Rand herum, Körper entlang, hinunter in das Tal der Hüfte und unverbrossen wieder empor an dem gewölbten Becken, weiter abwärts, bis oberhalb des Knies, wo das Kleid endete und ein schmaler, nackter Streifen des Beines Halt gebot.

Das schmutzige Strumpfband war etwas ausgebeutet, warf Falten an den Rändern, wie das eines kleinen Mädchens das so lange mit dem Gummiband spielte, bis die Mutter es wieder enger nähen mußte.

Erst als seine Hand, noch halb unwillkürlich, auch die kleine harte Brust fand, richtete Hanna sich wieder auf.

In einem plötzlichen Gefühl wollte sie die Hände heben und die Schulterbänder lösen, um dem Geliebten das zu zeigen, was ihm gehörte. Die Keuschheit nahm den Armen die Kraft.

Sie sahen wieder reglos, Wange an Wange. Ruhe ließ sich mildernd nieder. Aber noch der Nachklang des Erlebten war so befehlend, daß sie alle Kraft der Entsagung brauchten, um nicht gleich von neuem zu beginnen.

Hanna stand auf. Sie hatte schon gelernt, daß auch der Kuß gefährlich war. Und als sie wieder im Boote saßen, Bild in Bild, fühlte sie eine vorher nie gefannte Zärtlichkeit für den Geliebten.

Es war nur ein Meter zwischen Steuer und Ruderbank. In der Zärtlichkeit erhob sich unwiderstehlich das Verlangen wieder. Da sah Hanna nun wirklich auf seinem Schöße, Köpfchen in seinem Ellbogen, wie damals, als er sie nur in Gedanken hinüber auf die Bank im Soldatenredhof geführt hatte, und er nahm und behielt den Mund, der diesmal weich und geöffnet war.

Das Boot schwamm führungslos in der Flußmitte, stellte sich quer, kreiste mit der Strömung langsam am sich selbst. Sie sahen nichts. Ihre Augen blieben geschlossen.

Sie fühlten einander tiefer im Schwanken des Bootes, die kleinen Wellenstöße setzten sich fort, Gefühl erzeugend in das Gefühl hinein.

Ueber und in ihnen war der Himmel, durch den sie befehlgt segelten, ineinander vergangen.

Fernher klang in die große Stille das Klappern eines Pfluges, der schon heimwärts fuhr. Das Wasser düstete schon abendlich. Schon war die Sonne rot und fahl. Fluß und Boot und Liebespaar waren aus Gold. Die Frösche begannen den Abendgesang.

Die blauen Hügelschatten auf dem Fluße wurden breiter und dunkler. Das Liebespaar bemerkte die Zeichen des verfinsterten Tages nicht. Sie schaukelten auf der noch goldenen Rinne in den tiefen Schatten hinein.

Die Sonne ging unter. Das Tal fröstelte.

(Fortsetzung folgt)



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Reserven 115 Millionen Reichsmark

Lübeck: Breite Straße 85/87 und Schwartauer Allee 67a

Mölln i. Lbg.: Hauptstraße 11

Eröffnung von Girokonten und Annahme von Einlagegeldern

Neu eingeführt: Bankspargbuch Verzinsung z. Zt. 6 % p. a.

Bekanntmachung

Die mehrfach an uns gerichtete Frage, weshalb wir nicht mit unseren vielen Verkaufs- und Transportwagen während der „Mivau“ einen Kettameumzug durch unsere gute Stadt Lübeck gemacht haben, gestatten wir uns dahin zu beantworten:

Wenn wir mit unseren über 100 Wagen durch die Stadt fahren, gibt es unabweidbare Verkehrsstörungen, ja wir sind sogar darauf aufmerksam gemacht worden, daß wir zu Unglücksfällen Veranlassung geben könnten.

Ferner hätte ein solch großer Umzug mit ca. 100 geschmückten Wagen eine nicht unbedeutende Geldeausgabe bedeutet.

Nach reiflicher Überlegung beschlossen wir deshalb:

1. Von dem Umzug aus obigen Gründen abzulehen.
2. einen Teil der erparierten Kosten zur Unterstützung derer zu verwenden, die heute durch die ungünstige wirtschaftliche Lage besonders hart betroffen sind.

Wir stellen deshalb:

- a) Frau Marie Schönbeck, Lübeck, Schillerstraße 9, der Vorsitzenden der Reichsvereinigung Deutscher Hausfrauen e. V., Lübeck.
- b) Frau Lewig, Lübeck, Großer Vogelgang 11, der Vorsitzenden des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Frauen-Vereinigung der S. B. D., Lübeck.
- c) Frau Bierkamp, Zentrale für private Fürsorge, Lübeck, Johannisstraße 47,

als Treuhänderinnen mehrere 1000 Freimilchkarten zur unberechneten Verteilung zur Verfügung. Wir bitten wohlwollige Vereine, sich an unsere Treuhänderinnen zu wenden. Die Abgabe der Freimilchkarten erfolgt ab 11. Juni nur dort. Auch alle Anfragen sind nur an unsere Treuhänderinnen zu richten.

Wir hoffen, mit dieser Beantwortung die eingangs dieser Bekanntmachung erwähnten Fragen befriedigend und in einer Form beantwortet zu haben, wie man es erwarten kann von der

Amme Lübecks

Hansa-Meierei, G.m.b.H., Lübeck

Heilung

Juchend viele ohne ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Solchen Suchern sei ein Fingerzeig gegeben durch den Hinweis, daß die biologischen Heilweisen infolge ihrer natürlichen Beeinflussung des Organismus schon viele Kranke von ihren Leiden befreiten. Millionen Deutsche sind auf Grund der Heilerfolge dankbare Anhänger dieser Methoden geworden. Machen auch Sie einen Versuch! — Gewissenhafte Beratung.

Heilpraxis Gellius, Holstenstraße 21
Sprechzeit: 9-12 u. 2-5 Uhr auß. Mont. vorm.

Tapeten

sehr preiswert Tel. 27008
Eugen Zangerl, Breite Straße 53, Haus Daetz & Strahl

Bestrahlungs-Institut

Gertrud Diestel, Mühlenstraße 24

Paraffinpackungen

Elektrische Lichtbäder
Massage, Diathermie
Höhensonne, Sollylampe
Säuglingsgymnastik

FALTBOOTE, ZELTE

wetterfeste Bekleidung und Stoffe für alle Art Sport
Zeitgemäße Zahlungsweise
ENES & Co. G. m. b. H. KÖLN
Ausstellung und Verkauf ab Lager:
GEORG F. KLEFE, Untertrave 50
Spedition Fernruf 28 798

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger, Königstraße 93, Ecke Bahmstraße

Nur noch kurze Zeit dauert mein Total-Ausverkauf

Sie finden für Reise, Sport und Wanderung noch große Auswahl in

- Gummi-Mänteln für Damen und Herren
- Loden-Mänteln für Damen und Herren
- Windjacken für Damen, Herren und Kinder
- Herren-Sportanzügen mit langer Hose, Breeches oder Knickerbocker
- Strand-Anzügen für Herren
- Herren-Waschanzügen — Winter-Ültern
- Breeches — Knickerbocker — Laufhosen
- Lederjacken braun und schwarz

- Ledermützen — Autokappen — Auto-Handschuhen
- Pullovern und weißen Wollswatern
- Tennishosen in Wolle u. Waschstoff

Preise kolossal herabgesetzt

Einige Beispiele:

- Herren-Sportanzüge mit Breeches- oder langer Hose, früherer Verkaufspreis 65.- Jetzt **39.00**
- Damen-Sport-Kostüme früherer Verkaufspreis 98.- Jetzt **25.- 15.- 9.50**
- Ein Posten Herren-Breeches Jetzt **9.50**
- Ein Posten Wetterhüte Jetzt **95**
- Ein Posten Hockeystiefel auch für Fußball, früherer Verkaufspreis 19.75 Jetzt **7.50**

Gassmann

SPORTHAUS
Lübeck, Breite Straße 28

Grude

in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Eichene Waschbalsen

runde u. ovale Beinbalsen, Griffbalsen, Waschbäder, Spülkübel, Blumentübel, Bierbeetmer, Wasserfässer in allen Größen vorrätig.
Eigene Anfertigung und Reparatur empfiehlt
F. Neelsen, Böttchermesser
Fernsprecher 21944 Fischergarbe 40

Grammophone

in allen Ausführungen, sowie Koffer-, Schrank- und Tischapparate bei
10 Monaten Ziel
Sprech-Automaten
mitt 10 Bsp.-Einwurf für Wirtschaften, Cafes
Schreiben Sie sofort an
Gier, Hamburg 6, Altonaerstr. 21
Vertreter überall gesucht
Tanz Gesellschaft

Kinder-Bettstellen

weiß mit Gitter, von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heit
Untertrave 111/112
1. Stod, kein Laden, b. d. Holstenstr.

Getragene Anzüge

und neue blaue
Marinehosen, Socken, Arbeitszeug, Herrenhosen, Uhrarmbänder u. v. andere, billig im Leihhaus
Huxstraße 113

Fahrräder 10.-

Rahmmaschinen Anzahl. Woche 3-5 RM
Große Auswahl, billig
Laifer, Watenigsmauer 5

Gemüse- und Blumenpflanzen

alle Sorten.
A. Hundt, Stodtelsdorf

Spejelartoffeln

la geunde
Str. 6.- RM, empfiehlt
Wilhelm Süke
Schwartauer Allee 46 a
Tel. 27832

Wegener

Sandblenden im Ausschitt
Sandmettmurrt & 220-200
Sandped ... & 140-120
Stelgen Honig & 140-130
Wegener
Bahmstraße 10.

Zigarren

eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Hausfrauen!

Warum konnten wir uns auf der „Mivau“ (Milchversorgungsausstellung) in der 700-Jahrhalle eines so regen Zuspruches und großen Beifalles erfreuen?

well unsere sämtlichen zur Schau gestellten Fabrikate, vom Brotgetreide und Mehl bis zum feinsten Roggen- und Weizenbrot, vom einfachen Platenkuchen bis zum künstlerisch vollendeten Konditoreigebäck Erzeugnisse sind, die unter Beobachtung peinlichster Sauberkeit und unter Verwendung nur allererster Zutaten in eigenen, auf das neuestlichste eingerichteten Betrieben bereitet werden.

darum Hausfrauen! Kauft
Hansa-Brot und Gebäck

Das ist gut!

Täglich frisch!

Hauptgeschäft Breite Straße 1-5
Konditorei-Abteilung Huxstr. 56-58

- und
- Innere Stadt: Holstenstraße 24, Königstraße 118, Balauerford 29, Huxstraße 120, Fleischhauerstr. 24, Johannisstraße 7, Wakenitzmauer 2, Wakenitzmauer 166, Engelswisch 37, Engelsgrube 70, Fischergrube 64, Beckergrube 31, Fünfhausen 6, Langer Lohberg 23, Dankwartsgrube 48, Marienstraße 29, Parade 2, Mühlenstraße 64
 - Burgtor: Lange Reihe 16, Arminstraße 27 b, Werderstraße 38, Kottwitzstraße 30, Marienstraße 56, Hafenstraße 18
 - Holstenor: Moislinger Allee 6c, Moislinger Allee 57 a, Wielandstraße 3, Hansastrade 90, Meierstraße, Ecke Karpfenstraße, Steinrader Weg 57, Packenburg, Allee 54
 - Holstenor: Packenburg, Allee 90, Adlerstraße 41 b
 - Warandorpstraße 34, Greveradenstraße 9
 - Hüxtor: Percevalstraße 22, Wakenitzstraße 23, Attendorferstraße 31, Bismarckstraße 23
 - Mühlentor: Kronsforder Allee 19, Kronsforder Allee 26, Kronsford, Allee 94 a, Kahlhorststraße 6
 - Siedlg. Dornbreite: Auf der Reihe 10
 - Israelsdorf: Gothmunder Weg 1
 - Schlutup: Lübecker Straße 17a
 - Travemünde: Kurgartenstraße 94 (Ecke Rose)
 - Niendorf (Ostsee): Strandstraße
 - Timmendorf, Strand: Strand Allee 88, Poststraße (Ecke Strand - Allee)
 - Schwartau: Eutner Straße 1

Haus

DAMPFBÄKEREI
ABT-KONDIKTOREI

Tüchtige Maurer

gesucht
Baustelle Moislung, Niendorfer Str. 170
Wilh. Stelly, Baugeschäft



Die Reichs-Arbeiter-Sport-Woche

findet in diesem Jahre in der Zeit vom 15. Juni bis 24. Juni statt. Das Arbeiter-Sport-Komitee e. V., Lübeck, teilt uns dazu folgendes mit:

Die Einleitung der diesjährigen Reichs-Arbeiter-Sport-Woche findet am Freitag, dem 15. Juni, durch einen großen Paradezug, der um 9 Uhr vom Brolingplatz abmarschirt, statt. Dazun nehmen sämtliche Arbeiter-Sportler Lübecks teil. Alle Freunde der Arbeiter-Sportbewegung werden gebeten, sich diesem Paradezug anzuschließen, um ihn zu einer wichtigen Demonstration für den Arbeiter-Sport zu machen.

Die offizielle Eröffnungsfeier

wird dieses Jahr nicht in einem Lokal stattfinden, sondern zum erstenmal in der Freilichtbühne, und zwar am Sonnabend, dem 16. Juni, abends 7 1/2 Uhr. Zu dieser Eröffnungsfeier ist ein ausgewähltes Programm zusammengestellt, an dem alle Arten des Sportes beteiligt sind, so daß anzunehmen ist, daß alle Besucher auf ihre Kosten kommen.

Sonntag, den 17. Juni, ist sodann von 3 Uhr nachmittags ab für die wassersportliebenden Vereine in der Badeanstalt Falkendamm freigegeben. Diesen Veranstaltungen geht morgens 10 1/2 Uhr ein großer Stafettenlauf aller Sportler durch die Stadt voraus. Abends 7 Uhr großer Fußball im Gewerkschaftshaus.

Am Montag, dem 18. Juni, von abends 7 Uhr ab werden eine Reihe von Wettspielen des FBV, sowie ein Fußballspiel auf dem Buniamshof gezeigt, während am Dienstag, dem 19. Juni, von abends 7 Uhr ab die

Rinder auf dem Buniamshof

zeigen werden, daß auch sie etwas gelernt haben. In diesem Abend werden außerdem erstmalig die Freunde des Angler-Sports Rodenvorführungen auf dem Buniamshof zeigen. Am Donnerstag, dem 21. Juni, abends 7 Uhr sind eine Reihe von sportlichen Veranstaltungen auf dem Buniamshof u. a. auch Geräteturnen vorgesehen. Diesen Veranstaltungen schließt sich bei Eintritt der Dunkelheit ein Lübecker Freunden des Arbeiter-Sports bekannter

Dampionreizen der Schwimmer im Kanal

am, während Freitag, den 22. Juni, von abends 8 Uhr ab die Musikfreunde durch ein großes Konzert vom Konjertina-Klub im Gewerkschaftshaus zu ihrem Recht kommen. Die Naturfreunde werden Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus einen Naturfreundeabend mit Mandolinenkonzert veranstalten und ferner eine Ausstellung in der Zeit vom 16. bis 24. Juni im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1.

Sonntag, den 24. Juni, ist als

Hauptfesttag

vorgelesen und wird morgens 6 Uhr durch einen Wettkampf durch die Stadt eingeleitet. Ab 8 Uhr morgens finden große Wettkämpfe, Wettturnen und Wettspiele auf dem

Steuerkalender

für die Woche vom 10. bis 16. Juni

- 11. Juni: Lechter Zahlung für Körperschaftsteuer.
 - Lechter Zahlung für die Lüb. Grundsteuer 1928 1. Rate für die Bezirke 33-52 (Innere Stadt), 7-19 (Vorstadt St. Jürgen).
 - 15. Juni: Lechter Zahlung für die Lüb. Grundsteuer 1928 1. Rate für die Bezirke 20-32 (Vorstadt St. Lorenz).
- Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

Buniamshof statt, die nachmittags von 2 1/2 Uhr an ihren Fortgang finden. U. a. wird eine erstklassige auswärtige Fußball-, Schlag- und Handballmannschaft vertreten sein. Der Festzug tritt um 1 Uhr auf dem Burgfeld an und bewegt sich von dort zum Buniamshof. Der Hauptfesttag wird abends abgeschlossen durch eine Korsosahrt der Segler und Paddler auf der Wakenitz, die mit einem großen Feuerwerk verbunden ist.

*

Zusammen genommen ist das Wochenprogramm wieder so reichhaltig zusammengestellt, daß jeder Freund des Arbeiter-Sports für sich etwas darin finden wird. Um möglichst allen Freunden Gelegenheit zu geben, recht viele dieser Veranstaltungen zu besuchen, sind die Eintrittspreise niedrig bemessen, der höchste Eintrittspreis beträgt 30 Pfennig für eine Veranstaltung.

Erst vor einem Jahr haben die Arbeiter-Sportler gelegentlich des in Lübeck stattgefundenen Kreisfestes durch einen Nielsen-Aufmarsch gezeigt, daß sie bereits als wertvoller Bestandteil in der modernen Arbeiterbewegung zu gelten haben.

Wir geben uns der bestimmten Hoffnung hin, daß auch bei der diesjährigen Reichs-Arbeiter-Sport-Woche uns die Unterstützung sämtlicher Anhänger der gesamten Arbeiterbewegung zuteil wird, um endlich auch den letzten freigewerkschaftlich und parteipolitisch organisierten Arbeiter, Beamten und Angestellten aus den Reihen der bürgerlichen Sportvereine zu uns hinüberzugleiten.

Kommt alle und helf mit, daß auch die diesjährige Reichs-Arbeiter-Sport-Woche zu einer gewaltigen Kundgebung für den Arbeiter-Sport wird.

Zum Fall Jakubowski

Juristische Stimmen

Das Gutachten in der Mordsache Jakubowski, mit dessen Erstattung der frühere sächsische Justizminister Büniger beauftragt ist, wird bereits in aller nächster Zeit dem mecklenburgischen Staatsministerium zugehen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß nicht nur die Mehrzahl der Geschworenen gegen die Vollstreckung der Todesstrafe an Jakubowski war, sondern auch ein Amtsgerichtsrat, der bei der Schwurgerichtsverhandlung mitgewirkt hat.

Der 74jährige Oberstaatsanwalt Müller, der nach den Altersgrenzengefahren anderer deutscher Länder bereits seit neun Jahren nicht mehr hätte im Amt sein dürfen, soll, wie berichtet, endlich am 1. Oktober in den Ruhestand treten. Er müsse, so heißt es, vorläufig noch bleiben, weil er in Schwurgerichtsverhandlungen wegen Versicherungsbetruges noch die Anklage vertreten soll. Auch in dieser Schwurgerichtsverhandlung handelt es sich um die Durchführung eines Mordverfahrens auf Grund eines Indizienbeweises. Bei der Rolle, die Oberstaatsanwalt Müller in der auf Indizien aufgebauten Sache Jakubowski gespielt hat,

muß es bezweifelnd, daß ihm auch dieses schwierige Verfahren noch übertragen bleibt.

Mit dem Fall Jakubowski beschäftigt sich neuerdings in immer stärkerer Maße die juristische Fachwelt. Reichsgerichtsrat a. D. Beyer, der sich früher sehr scharf gegen die Kritiker des schwurgerichtlichen Urteils ausgesprochen hatte, ist durch das bisher bekanntgewordene Untersuchungsergebnis offenbar eines besseren belehrt worden. Er erklärt im offiziellen Organ des Deutschen Richterbundes, der „Deutschen Richterzeitung“:

„Allerdings hätten sich, selbst wenn die Gnadeninstanz von der Richtigkeit des Todesurteils voll überzeugt war, gerade in dieser Mordsache, der nach allem, was die Person des Täters und des getöteten Anaben betrifft, fächerlich keine besondere kriminelle Bedeutung zukommt, Umstände und Gründe finden lassen, die eine Begnadigung nahelegen konnten, und zwar ganz abgesehen davon, ob die Gnadeninstanz sich auch von ihrer politischen, sozialen und ethischen Einstellung zur Frage der Todesstrafe überhaupt beeinflussen habe lassen wollen.“

In der „Deutschen Juristenzeitung“ weist Rechtsanwalt Dr. Fahrenburg darauf hin, daß diese Mordsache im Reichstage bei dem Kampf um die Todesstrafe eine Rolle spielen wird. „Sie zeigt dessen schlimmste Folge, die Unmöglichkeit, einen begangenen Irrtum wieder gutzumachen; auch die grauenvolle Wirkung der Tötung eines Unschuldigen auf das Empfinden des Volkes.“

Am gleichen Stelle weist Reichsgerichtsrat Dr. Schwarz darauf hin, daß beim Zweifeln an der Täterschaft der vier verhafteten gewordenen Landarbeiter das Gesetz selbst den Weg anzeigt, auf dem diese Zweifel gelöst werden sollen: die gerichtliche Voruntersuchung. Sie bietet für die Staatsanwaltschaft und damit für die Landesregierung in zweifelhaften Fällen aber noch den weiteren Vorteil, daß die Verantwortung von ihnen abgenommen und dem Gericht aufgebürdet wird. Diesen Weg „einzuschlagen war um so mehr geboten, als das gerichtliche Verfahren zugleich die Vorfrage nach der Webersaufnahme im Falle Jakubowski in maßgebender Weise beeinflussen würde.“ Reichsgerichtsrat Schwarz ist der Ansicht, daß die Eröffnung der Voruntersuchung zweckmäßiger als die Einholung eines Gutachtens gewesen wäre.

Auch für das Verkehrsgewerbe gilt das Arbeitszeitnotgesetz

In der im vorigen Jahr vielumstrittenen Frage, ob das Verkehrsgewerbe unter das Arbeitszeitnotgesetz fällt oder nicht, hat nun auch das Reichsarbeitsgericht seine Entscheidung getroffen. In einer Revision gegen ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Stuttgart hat es sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Verkehrsgewerbe unter das Arbeitszeitnotgesetz fällt und die Vergütung für Mehrarbeit über acht Stunden nach § 8a auch den Arbeitnehmern des Verkehrsgewerbes zusteht. Damit ist der von den Arbeitgebern heraufbeschorene Streit zu Gunsten der Arbeitnehmer entschieden worden.

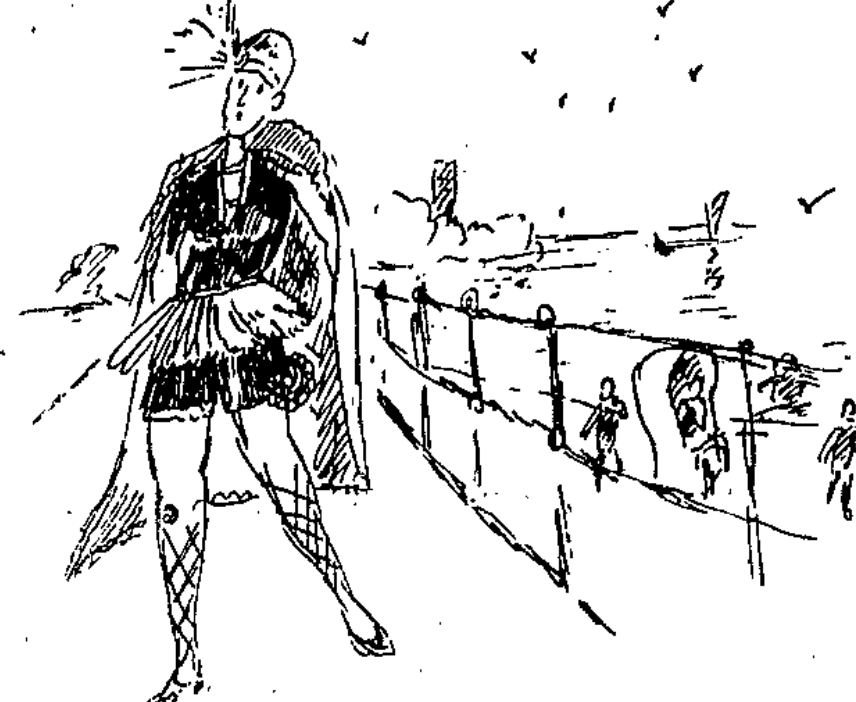
Das dänische Kriegsschiff „Niels Juel“ hat sich zum Besuch im Lübecker Hafen für Sonnabend, den 16. Juni, angemeldet. Der Aufenthalt ist bis zum Mittwoch, dem 20. Juni in Aussicht genommen, als Liegeplatz ist vom Hafenamt der Platz beim Schuppen 8 an der städtischen Kaiunterhalb der Drehbrücke bestimmt. Das Schiff hat eine Besatzung von 225 Mann.

Arbeiter-Schachverein. Am Sonntag feiert der Arbeiter-Schachverein Lübeck nach längerer Pause wieder Gäste bei sich. Der Harburger Arbeiter-Schachverein wird mit einer 35 Mann starken Mannschaft nach Lübeck kommen, um gegen den hiesigen Verein ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Die Zeiten, wo das Schachspiel nur von wenigen gepflegt wurde, sind vorüber, es be-



Tiedje un Tedje

Tiedje: „Na, Tedje, heft du din Sandalett'n all smeert?“
Tedje: „Sandalett'n, woso? Id dreg ... Stiefelettchens ...“
Tiedje: „Natürlich, immer dree Miel'n achter de Mod trügg! To ne richtige Wanderschoht gehören, dat markt di, Sandalettchens in Bleu, beige, rouge oder violett.“
Tedje: „De Welt ward ja woll immer dwaitscher. Nächstens loopt de Lüüd noch as Kaladus in de Wildnis rum.“
Tiedje: „Dat wunnert mi, dat du di dor ober upressst. Du hüft doch sünt nich so. — Dormal, as de Deerns de swatt'n hochhadigen Schafsteebels in de Kumpeltamer smeet'n, wiet dat de mübligh'n Halwischoh ehr in de Dog'n set'n, dor weerst du berjenige, weicher toerst Hurra schreeg. Weecht nich noch?“
Tedje: „Ja, aber dor weern de Farb'n of nich so katelbunt. Sünt kannst ja höhnerblind bi ward'n.“
Tiedje: „Worüm föll'n sid de Lüüd Deerns nich 'n bet'n bunt kleed'n? De Jugend is so snell hen, troch Puntrolleri un Massage, un in't Deller? Gries in gries, dat is de Ufgang von't Leb'n. Kee? Du meenst, de Old'n kün'n sid of noch in'n Farbenpott sett'n? Dat find id spektakel.“
Tedje: „Un doch heft id recht. Een Gang ober de Travemünder Strandpromenad, un du heft den'n Salami. Id will gornichts segg'n, un bit to 50 Jöhren rekent sich ja hüt de Jugend, aber wenn de didlichst'n Methusalem in ... Backschmuntur an bi vorbi logneern, denn dreicht sid een'n 'n Lüüd Verstand in'n Biew rum.“
Tiedje: „Utnahm'n, Tedje, reelle Utnahm'n!“
Tedje: „Aber teemlich ... veel!“
Tiedje: „Egal, in Grot'n un Ganz'n kleed de Jugend dat nich sleek. Of wenn sid de Deerns mit ehr'n Gummitavalier in de Meeresswag'n smiet'n. Dat is 'ne Farbenpracht, eenfach 'n schnapdel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel! — Früher geew dat man blois swatte Trikots un schnafel!“



orrer up'n Kontorbud sid de Knöbels wund schrieb'n mütt'n, um dat nödige Stück Brot up'n Tisch to bring'n. In Utspann'n un Erhaltung is bi de Lüüd nich to dent'n. Sünt du, dat sleek mit geg'n den'n Kopp un doran mütt id dent'n, wenn id ditt'n Hopphet up de Travemünder Promenad seh. — Id gah dorüm of veel leewer, wenn id mal in Travemünder bin, nah 'n Prival rüber. Dor hüft du mehr ünner ... Menschen.“
Tiedje: „Ja, ... un dat rückt man of. Von'n sanitärisch'n Standpunkt ut is dat dor nich ganz geheuer. Aber mit de

Tied ward of woll disse Punkt noch saneert, besonnern wo Metelnborg hellschügg'ig word'n is. Se wüllt nämlich dor 'n Kurhus bug'n ...“
Tiedje: „Wat, mang all de Steen?“
Tiedje: „Ja, soveel id hört heft, is dat plant. Aber bit dor de erst'n Badegäst up de Beranda sitt'n, ward'n woll noch achterhand Büll'n dat Brodtner Deber darutsch'n.“
Tiedje: „Id dent, de lang'n Steendämm funkschoneern? Dat kann dor doch nids mehr as spöl'n?“
Tiedje: „Aec, aspöln of nich mehr, aber ... affreern! Nülichs, as wi de hart'n Nachfröft barren, — an weel Sted'n sind ja de gang'n Kartuffel un Bohn'n verform — is wedder 'n Stück Erd dalsegelt.“
Tiedje: „Un dat mitt'n in'n Juni! Schön'n Risentmonat! In't Wader is dat warmer as bit'n. Wenn sid dat nich bald giffst, kümmt dat tatsächlich so, as mi 'n astronomisch'n Sternfleker verrad heft, ... de Ros'n blöht in'n Harst, un de Appel kannst in Januar plück'n. Aber noch dreicht sid de Erd, sünt segg dat drechtig ut för uns. Mit de Reiseri fall dat ja schlechtn stahn.“
Tiedje: „Heft du 'ne Ahnung! De ganz'n Ferientög nah de Wäld'n sind bit to'n 15. Juli iverköst, trohdem dat 'ne Tiedlang asig utseeg mit de Johrpries. Dat Gewitter is aber to'n Glück ober uns weggahn. Harr of veel Stant uprügt. Also, dat Reij'n heft nich nahlat'n, in Gegenbeel, de Baderörter sind voll, se löbb'n nich up bi, min Jung.“
Tiedje: „So, un id harr mi grad daad, id woll mit min poor Grosch'n noch 'ne olle Pensionssmutter glücklich ma'n.“
Tiedje: „Un ... woneb'n, wenn id frag'n dörf?“
Tiedje: „In de Sweiz!“
Tiedje: „Manu in de Sweiz? Minsch du geist aber up't Ganze. Weecht du of, dat dor all's brandür is un dat du de Lüüd Manhard nich ünner fiww Franks heft?“
Tiedje: „Quatsch, dor ward doch nich franzeussch intasseert?“
Tiedje: „Aber feste!“
Tiedje: „In de ... hollste in'sche Sweiz? Id birr bi um alls in de Welt!“
Tiedje: „Aief mal an, so'n ... Schäter.“
Tiedje: „Ja, un von dor ut ward'n Affsteler maad nah Nieder-Reveeg, in't Echollandheim von de Gemeinschaftsschöol. In-lab' hün id all.“
Tiedje: „Du heft dat good.“
Tiedje: „Du kunnst ja mittam'n. Wo twee satt ward'n, fällt för den'n drüdd'n of noch 'ne Köst of.“
Tiedje: „Un wann?“
Tiedje: „In 14 Dag circa. — Abgemacht!“
Tiedje: „Allriacht.“

Neues aus aller Welt

Die Frauenmorde im Schwarzwald

Auf der Spur des Täters

In dem Verdacht, mit der Ermordung der beiden Lehrerinnen Gersbach im Feldberggebiet im badischen Schwarzwald in Verbindung zu stehen, ist in Magdeburg auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft Freiburg der in Magdeburg wohnende, aus Freiburg stammende Bühnenrevisor Karl Friedrich Schmidt verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Der Verdächtige behauptet, erst nach seiner Rückkehr nach Magdeburg aus den Zellungen von dem Doppelmord erfahren zu haben. Tatsache ist, daß Schmidt sich am Tage der Tat im Feldberggebiet aufgehalten und auf einer Wanderung die beiden ermordeten Lehrerinnen gesehen hat.

15 Opfer einer Autokatastrophe

Aus Markredwitz wird gemeldet: In der Nacht ereignete sich zwischen Arzberg und Seuffen ein schweres Autounfall. Ein mit ungefähr 13 bis 15 jungen Leuten aus Arzberg besetzter Lastkraftwagen rannte, vermutlich infolge zu schnellenfahrens, gegen einen Baum. Durch den Anprall wurde der Wagen auf die Seite geschleudert und mit dem Vorderteil in den Straßengraben geworfen. Sämtliche Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Zwei der Mitfahrer, der ledige Sattler Christian Rahn und der ledige Kaufmann Hubert Grillmeyer fanden dabei den Tod. Zwei weitere schweben in Lebensgefahr.

Diebstahl in der Luft. Ein frecher Diebstahl wurde in der Gegend von Bad Ems ausgeführt. Zur Entlohnung der Bergarbeiter, die hoch oben am Horthheimer Wald beschäftigt sind, sollten die Lohngehälter mit einem Förderkorb der Seilbahn heraufbefördert werden. Das Geld wurde hineingelegt, und der Korb trat seine Fahrt nach der Höhe an. Als er jedoch oben ankam, war er leer. Man vermutet, daß jemand, der um den Transport wußte, unterwegs an einer Stelle, wo der Korb dicht über dem Erdboden dahingleitet, das Geld an sich genommen hat.

Hochzeit und Tod. Auf einem Hochzeitsfest in Brehme wollte, wie aus Leipzig berichtet wird, ein junger Mann aus einer Pistole einen Freudenstoß abgeben. Ein 19jähriges Mädchen schlug ihm, als der Schuß nicht gleich losgehen wollte, auf den Arm. Die Waffe entlud sich, der Schuß traf das Mädchen in die Brust und es starb kurz darauf.

Freispruch

Freitag fand die Revisionsverhandlung vor dem Schwurgericht Eisenach im Falle des Maurers Leister ihr Ende. Leister, der auf einen Indizienbeweis wegen angeblicher Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt und zu Zuchthaus begnadigt worden war, wurde im Revisionsverfahren einstimmig freigesprochen. Die Freisprechung erfolgte nicht aus Mangel an Beweisen, sondern weil das Gericht von der Unschuld Leisters überzeugt war.

4 Selbstmorde in München

Der Fronleichnamstag hat in München nicht weniger als vier Selbstmordversuche jugendlicher Personen gebracht, von denen drei tödlich endeten. In der Nacht zum Donnerstag vergifteten sich zwei siebzehnjährige Oberrealschüler gemeinsam in der Küche der Eltern des einen Schülers durch Gas. Während der Fronleichnamprozession stürzte sich ein Rindermädchen, das in die Polizeidirektion zitiert worden war, dort aus einem Fenster des zweiten Stockes und blieb schwer verletzt liegen. Endlich hat sich noch eine 25jährige Lehrerin in einem Hause der Schillerstraße aus dem Fenster gestürzt. Sie war sofort tot.

Was man in Zeitungen lesen kann

Im „Linksrheinischen Anzeiger“ konnte man folgendes lesen:

Am 2. Februar wurde die Witwe Frau Kassel, hier, 88 Jahre alt. Sie ist geistig noch rückständig, aber schon längere Zeit ans Bett gefesselt.

Nur Geduld! Wenn die alte Dame noch zwanzig Jahre älter ist, wird sie geistig schon voll auf der Höhe sein! — In einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ über die Kölner Gasversorgung findet man folgende Sätze:

Die Kölner Gasversorgung. Wie steht's um die Ehe Frankfurt-Köln? Von unserem Redaktionsmitglied. — Frankfurt drückt auf Köln.

Diese Ehe Frankfurt-Köln scheint sich unter häßlichen Bedingungen abzuwickeln. — Ein Fabrikgeschäftsinhaber in K. inseriert in der „Schwurgericht Zeitung“:

Den geehrten Einwohnern von K. und Umgebung zur Kenntnis, daß ich ab heute einen neuen Leichenwagen zur Verfügung habe. Um gefälligen Zuspruch bitte. (Folgt Unterschrift).

Die geehrten Einwohner werden dafür danken.

teiligen sich immer größere Kreise an dem schönen Spiel. Der Deutsche Arbeiter-Schachbund, dem auch der Lübecker Verein angehört, hat das Spiel zu einem Mannschachspiel entwickelt und damit dem proletarischen Grundgedanken Rechnung getragen und sehr viel für die Verbreitung getan. Am morgigen Sonntag werden sich etwa 70 Spieler gegenüberstehen. Für Lübeck ist ein Ereignis, obgleich der Bund bei seinen Veranstaltungen schon tausend Spieler beizammen sah. Auf den Ausgang dieses Kampfes darf man gespannt sein, versagen doch die Harburger über eine beträchtliche Spielstärke und die Lübecker werden alles daran setzen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Allen Arbeitersportlern und Interessenten kann der Besuch der Veranstaltung nur empfohlen werden. Eintritt frei. Siehe Inserat.

Die Ausstellungen im Hause Gebrüder Wasserstradt. Heute Sonnabend wird im Hause der Lübeckfabrik Gebrüder Wasserstradt A. G. die Ausstellung „Der Frühling“ der Vereinigung Lübecker bildender Künstler E. W., circa 100 Arbeiten umfassend, zugleich mit der Ausstellung „Das behagliche Heim“ eröffnet. Diese Ausstellung verspricht einen Eindruck zu geben, der den Beschauer fesselt und regen Besuch heranzieht. Der Wunsch der Vereinigung Lübecker bildender Künstler geht dahin, daß die Wälder der Ausstellung „Der Frühling“ durch ihre Einordnung in die behaglichen Räume eine doppelte Anziehungskraft ausüben.

Ringskampfstürme im Hansa-Theater. Der Kampf des Estländers Peterson mit dem Wiener Kawan brachte am Freitag eine nicht vermutete Ueberraschung. Peterson zeigte sich allen Angriffen Kawan gewachsen und war stets mit Gegenangriffen bei der Hand, die aber an Kawan's Wachsamkeit und Schnelligkeit scheiterten. Der Kampfleiter verkündete nach Ablauf von zwei Gängen ein Unentschieden. — Das Treffen zwischen dem Russen Petrovitch und dem Oberschlesier Pogrzeba entschied sich nach kurzer Zeit zugunsten von Petrovitch, der den Oberschlesier durch Doppelnocken nach 6 Minuten 50 Sek. auf beide Schultern zu zwingen vermochte. — Einen technisch vollendeten, aber unentschieden gebliebenen Kampf lieferten sich der Hamburger Schulz und der junge Westfale Ahrens. — Der Entscheidungskampf zwischen dem Belgier Libermont und dem Kölner Urbach gestaltete sich außerordentlich erbittert. Die Entscheidung fiel verhältnismäßig schnell. Libermont hatte bei Urbach einen Doppelnocken erlangt. Urbach, der zuerst vergeblich versuchte, die Umklammerung mit dem Genick zu sprengen, änderte plötzlich seine Taktik und überrumpelte den heißblütigen Lütticher durch einen listigen Armzug aus dem Stande, der Libermont eine reguläre Niederlage einbrachte.

Stuart Bellachini im Marmoraal. Das muß man dem Mann, der sich am Donnerstag unter dem bekannten Namen vorstellte, lassen: er versteht das Geschäft. Das Geschäft nämlich, durch viel Aufwand an Worten das Publikum über die Nützlichkeit des Gebotenen hinwegzutäuschen und auf Kosten gutgläubiger Mitbürger sich ohne sonderliche Mühe durchzusetzen. Bis reichlich 8 1/2 Uhr betätigte sich der Herr, den wir Bellachini nennen wollen, weil er selbst es auch tut, als Plagiarist und ergab sich dann sehr schnell und leise — den meisten daher unverständlich — vieles über Psychologie u. w. d. a. Zwischendurch gab's einige Experimente, auf Suggestion und Hypnose beruhend, und dann kam die Dame auf die Bühne, die eine Reihe von Fragen beantwortete nach Gegenständen, die das Publikum bestimmte. Eine längere Pause gab Herrn Bellachini Gelegenheit, für 50 Reichspennig ein Ostaublättchen zu verkaufen, in dem Anweisung zur Handliniendeutung gegeben wurde. Im zweiten und letzten Teil der Veranstaltung gab Bellachini Proben seiner Zauberkunst und bewies hier wie in vorher gezeigten Kartenkunststücken eine bemerkenswerte Geschicklichkeit. Insgesamt blieb aber auch hier eine Enttäuschung zurück, da nichts gezeigt wurde, was man nicht ebenso gut schon anderweitig sah und auch die Ausstattung im Gegenjah zur Antüfung mehr als bescheiden war. In Summa: viel Geschrei.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähenteich betrug die Temperatur: Wasser 17 Grad, Luft 20 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Bezug ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Berband Verwaltungsstelle Lübeck

Waldfest Rüdnicz. Am Sonntag findet das große Wald- und Kinderfest des Gemeinnützigen Vereins für Rüdnicz und Umgebung im Schlünzischen Park statt, der einen selten schönen und einzigartigen Festplatz abgibt für die Spiele und Wettkämpfe der Kinder, die unter Leitung der Lehrerschaft von Rüdnicz und Dummersdorf stehen. Das Fest ist offen für alle Kinder der hiesigen Gemeinden und ist mit einem Damen- und Herrenschützen der Erwachsenen verbunden. Ein Festzug, Musik, Tanz und Fadel- polonaise vervollständigen das Festprogramm. Der Zutritt zum Festplatz ist für jedermann frei.

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

32 Erwerbslose weniger in einer Woche

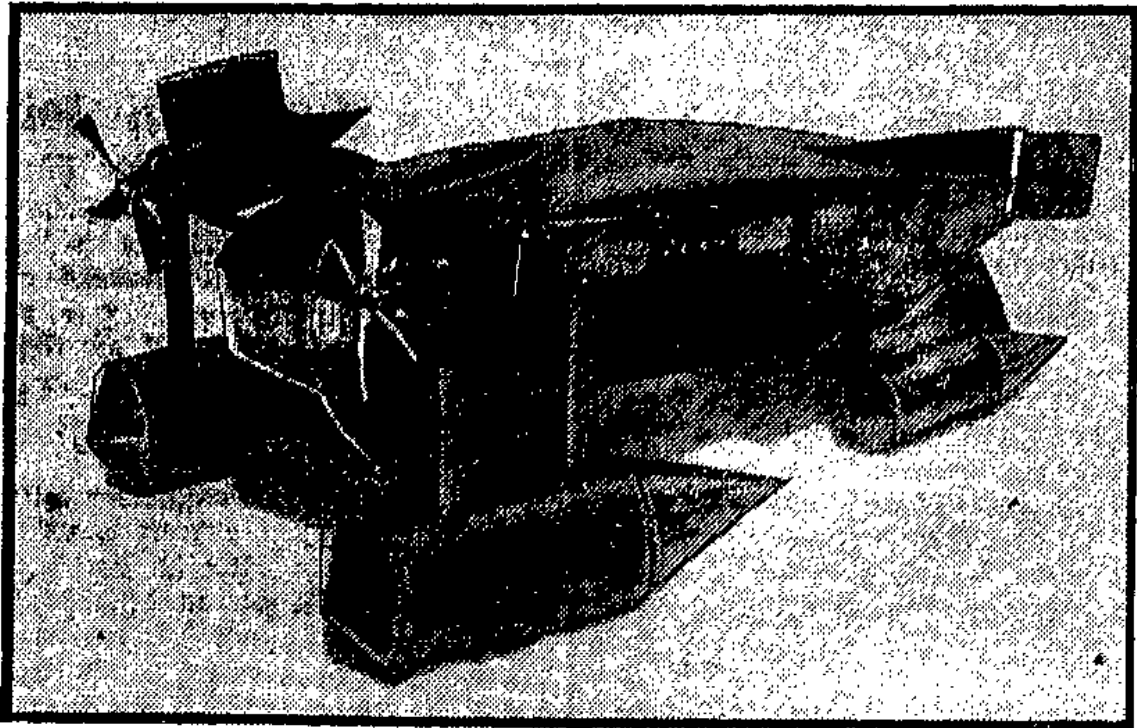
Am 6. Juni belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 3042 (Vorwoche 3074)

Davon entfallen auf:	Vorwoche	
Landwirtschaft	101	85
Metallgewerbe	431	473
Holzgewerbe	193	175
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	79	83
Baugewerbe	200	205
Versehiedene Berufe	193	180
Musiker	32	32
Ungelehrte Arbeiter	850	860
Jugendliche Arbeiter	42	37
Erwerbsbeschränkte	134	132
Kaufleute u. Bureauangestellte	361	366
zusammen	2621	2628
Frauen und Mädchen	421	446
Gesamtsumme	3042	3074

Krankenversicherungspflicht bei Arbeitsunterbrechung, Urlaub, Streik

Für die Beurteilung der Versicherungspflicht bei zeitweiser Betriebsstilllegung, Beurlaubung oder Streik ist der Wille der Parteien, die Verfügungsmacht des Arbeitgebers über den Arbeitnehmer und die Entgeltzahlung maßgebend. Handelt es sich um einen längeren Zeitraum, währenddessen auf Seiten der beurlaubten Arbeitnehmer keine Verpflichtung zur Dienstbereitschaft, insbesondere auch kein Anspruch auf Entgeltzahlung besteht, so ist eine Versicherungspflicht während der Dauer der Beurlaubung nicht gegeben (Entscheidung des Reichsversicherungsamts (RVA.) vom 8. Februar 1928). Das Fortbestehen eines versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisses wird aber nicht dadurch ausgeschlossen, daß für die Zeit einer verhältnismäßig nicht zu langen Unterbrechung der Arbeitsleistung (z. B. Beurlaubung) kein Entgelt gezahlt wird. Wie lange die Unterbrechung der Entgeltzahlung dauern darf, ohne daß das Beschäftigungsverhältnis den Charakter der Entgeltlosigkeit verliert, läßt sich nur nach den Umständen des einzelnen Falles beurteilen (Entscheidung RVA. vom 26. Januar 1924). Ferner hat das Reichsversicherungsamt in einer früheren Entscheidung ausgeführt, daß bei einem Streik für die Dauer des Streites keine Versicherungspflicht besteht, weil das Ende des Streites und damit die Verfügungsmacht des Arbeitgebers über die Arbeitnehmer nicht

Europa—Amerika in 36 Stunden?



Der Berliner Ingenieur W. Sager hat ein Modell eines „Ozeangleiters“ konstruiert, der in der Form einem Wasserflugzeug ohne Tragflächen gleicht. Nach der vorliegenden Berechnung soll es möglich sein, in einem derartigen „Ozeangleiter“ den Atlantischen Ozean in 36 Stunden zu überqueren. Zum Antrieb sind zwei 650pferdige Luftschiffmotoren sowie ein gleichstarker, wassergekühlter Motor für den Antrieb zweier Wasserstrahlpumpen

gedacht. Das Fahrzeug bietet Raum für 25 Passagiere, hat eine Länge von 35 Meter bei einer Gesamtbreite von 19 Meter. Es ist außerdem versehen mit Küche, Schlafkabinen, Speiseraum, Rauchzimmer und Waschräumen, die alle mit elektrischer Beleuchtung und Heizung ausgestattet sind. Trotz der enormen Geschwindigkeit soll die Ueberfahrt billiger werden als in der 1. Klasse eines Ozeandampfers.

absehbar ist. Beiträge sind in diesem Falle auch dann nur bis zum Abmeldezeitpunkt zu zahlen, wenn für die Streiklage nachträglich Bezahlung erfolgt (Entscheidung des RVA. vom 29. September 1922). Bei einer Aussperrung sind diese Rechtsgrundsätze entsprechend anzuwenden.

Bei Streik und Aussperrung wird in der Regel die Krankenversicherungspflicht erlöschen. Hier können die Ansprüche aus der Krankenversicherung nur durch die Weiterversicherung aufrechterhalten werden. Die Anmeldung zur Weiterversicherung muß binnen dreier Wochen nach dem Ausscheiden aus der Versicherungspflicht bei der Krankenkasse erfolgen, der der Versicherte zuletz angehört. Wenn das nicht geschieht, verliert der bisher Versicherte mit Ablauf der drei Wochen jeden Anspruch auf Unterstützung durch seine Krankenkasse.

Wochenspielplan des Stadttheaters

Montag, 11. Juni, 20 Uhr: Der Geisterzug (Kriminalstück). Zum letzten Male! Ermäßigte Preise. Außer Abonn. — Dienstag, 12. Juni, 20 Uhr: Der Postillon von Nonjumeau (Oper). Abschiedsvorstellung von Rudolf Dreßlmair. Außer Abonn. — Mittwoch, 13. Juni, 20 Uhr: Cavalleria rusticana. Hierauf: Der Bajazzo (Opern). Abschiedsvorstellung Rudolf Borucka. Ermäßigte Preise. Außer Abonn. — Donnerstag, 14. Juni, 20 Uhr: Im weißen Röhl (Luftspiel) Neu einstudiert! Außer Abonn. — Freitag, 15. Juni, 20 Uhr: Luise Miller (Oper). Zum ersten Male! Außer Abonn.

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Das Wochenprogramm ist ausschließlich der Unterhaltung gewidmet. Man kann lachen und braucht keine Gedanken nicht weiter anzustrengen. Die Frau mit dem elektrischen Licht führt in die Verwicklungen bezahlter und begehrter Sportfexen — zeigt wie Geld und Begeisterung gesammelt, Liebe entfacht und gelodert wird, aber alles geht recht lustig zu. Man lebt nicht schlecht, trinkt Sekt, kriegt Auto und Villa, schmollt ein bißchen und findet sich zum Schluss wieder, wie es bürgerlicher Wohlstandigkeit ziemt. Der Film ist nicht schlecht, einzelne Mitwirkende geben fesselnde Darstellungen. So vor allem Lee Barry als Meisterkutschmeisterin und Walbert Schlettow als ihr Manager. — Ein Kleinstadtdill mit satirischem Einschlag bietet Der Piccolo vom Gol-

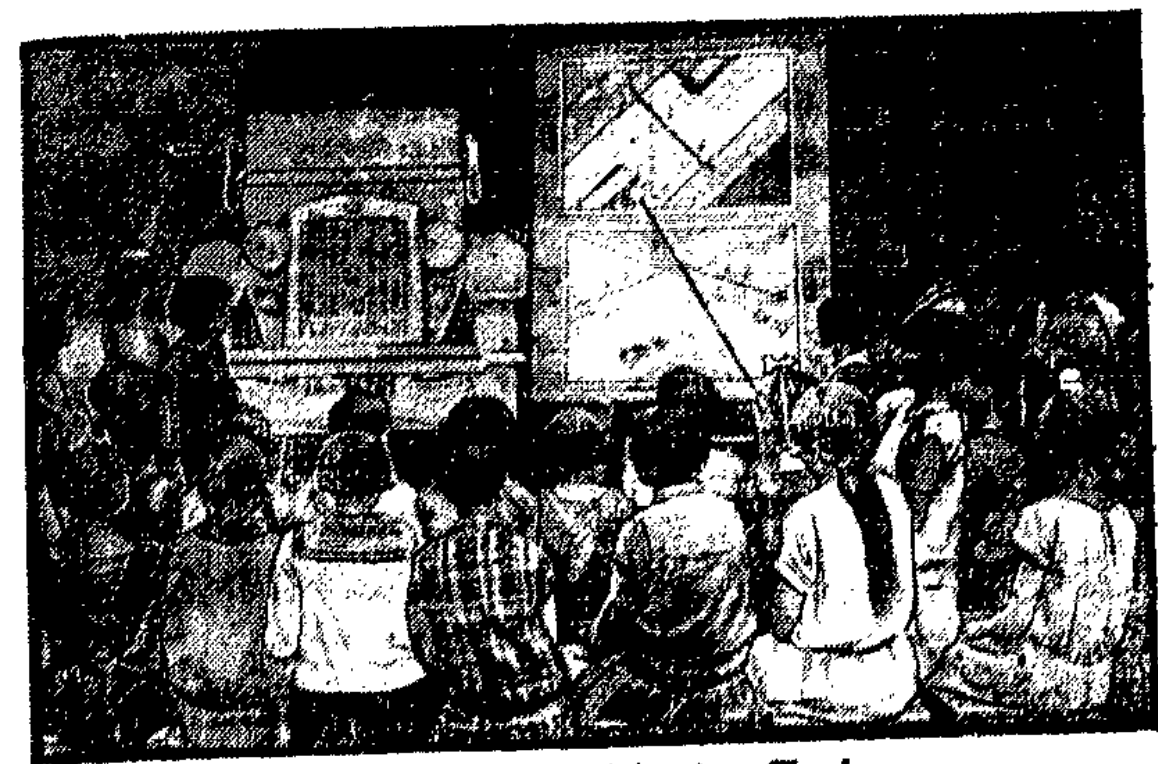
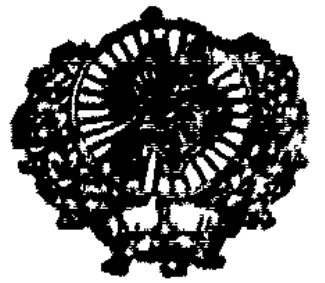
denen Löwen. Da sieht man sie am Stammtisch sitzen, die Philister nach der Reihe, den Doktor, Apotheker, Messer, Pfarrer und all die Guten, die im Städtchen etwas bedeuten und an deren latten Spießerlichkeit die Weltgeschichte doch abprallt. Aber alle Demut wütht in ihrem Gehirnkasten vor dem Hochgeborenen und vor der Macht des Geldlastens. Hierin reumiert sich ihre Intelligenz. Kein Büchling ist tief genug vor der Gräfin, keine Mißachtung zu schäbig vor dem Dienenden, um nicht beim später gefüllten Beutel der Geachteten sich ins Gegenteile zu kehren. Das Leben und Treiben im Goldenen Löwen spielt sich recht amüsant ab. Maxuskriftverfasser und Regisseur zeichnen echte Typen und leuchten sich an lebensvolle Momente, die natürlich um des Effektes willen mit biden Uebertreibungen abwechseln. Im ganzen aber freut man sich an Bild und Tempo und nicht zuletzt an dem Piccolo, den sich Stod-Stettenbauer ganz famos zu spielen versteht. — Der Kulturfilm zeigt das Werden der Kaiserfiguren und deren Schicksal im Spiel vor und hinter den Kulissen.

Union-Lichtspiele, Engelsgrube. „Min-Tin-Tin“, der kluge Schäferhund, hat Konkurrenz bekommen. „Blitz“ heißt der neue Hundestart, der in dem Drama aus dem Bergland von Missouri „Blitz, der vierbeinige Retter“ die Hauptrolle spielt. Eine romantische Geschichte von einem Hund, der einst als deutscher Sanktshund einem Verwundeten das Leben rettete, dann in amerikanische Gefangenschaft geriet und nun in Amerika mit dem zusammenstößt, den er einst rettete. Ein junges Mädchen, das von einem Bösewicht umworben wird, findet in Fred, so heißt der einst Verwundete, seinen Beschützer; bevor aber alles zu einem guten Ende kommt, tritt „Blitz“ wiederholt in Tätigkeit als Retter vor den bösen Nachbarn. Das Ganze ist eine der bekannten Wildwestgeschichten, in der zur Abwechslung einmal nicht ein Wunderpferd, sondern ein kluger Hund die Hauptrolle spielt und viel Bewunderung erregt. — Den Hauptfilm „Freiwillig“ nach dem Schnitzerschen Schauspiel haben wir vor kurzem bei seiner Aufführung in einem anderen hiesigen Theater gewürdigt. Wir wollen deshalb heute nur erneut fest, daß es sich hier um einen Film handelt, der sich vorteilhaft von manchem anderen sonst gezeigten abhebt. In der ersten Vorführung wurde das Stück mit einem verblühenden Ausklang gegeben, der von dem bisher bekannten stark abwich — anschließend steht es danach im Belieben der Kinos, ob sie einem Film einen tragischen oder einen freundlichen Abschluß geben wollen. — Wochenschauspiel und Kulturfilm (Schwefelindustrie in Sizilien) leiten das Programm ein.



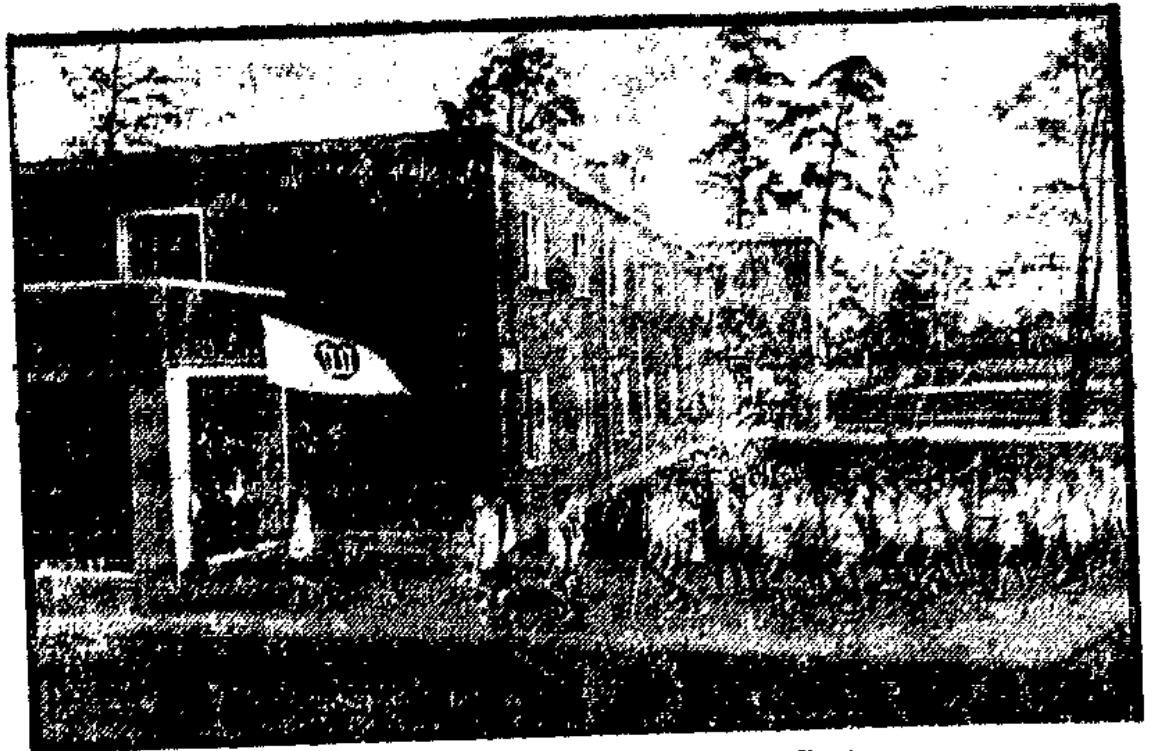
Ruß-Oberzeitung = Tyetnovist

in Lübnik vom 16. Juni bis 24. Juni 1928



Verkehrsunterricht im Freien

In einer Berliner Gemeindeschule ist ein Verkehrszimmer eingerichtet worden, in welchem die Kinder an Hand einer reichhaltigen Modellsammlung und durch Unterricht im Freien mit dem Großstadtverkehr vertraut gemacht werden. Unser Bild zeigt links das Auto mit dem Winkler zur Belehrung, rechts eine Tafel zur Belehrung des Auto- und Fußgänger-Verkehrs.



Das Sportstudentinnen-Heim

Auf dem Berliner Sportforum wurde ein ganz modern eingerichtetes Heim für Sportstudentinnen von der Hochschule für Leibesübungen gebaut und eingeweiht. Das Bild zeigt den Einmarsch der Studentinnen in ihr neues Heim.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stotelsdorf. SPD-Frauengruppe. Heute, Sonntag, findet unser Werksabend, verbunden mit Kaffeestunde und Unterhaltung statt. Der Preis für die Kaffeestunde beträgt 60 Pf. Alle Genossinnen und Freunde unserer Sache sind hiermit herzlich eingeladen. Versäume darum niemand, sich daran zu beteiligen, denn der Abend verspricht äußerst interessant zu werden, zumal unsere Schwartauer Genossinnen auch Lachen und Humor mitbringen. Kommt daher alle!

Cutin. Erwerbslose beim Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck in Cutin. Berichtswoche vom 31. Mai bis 6. Juni 1928. Landw. Arbeiter 25, Steinerschläger 16, Metallarbeiter 59, Sattler 2, Tischler 12, Drechsler 1, Stellmacher 7, Bäcker 7, Schlachter 3, Müller 1, Schuhmacher 2, Maurer 2, Zimmerer 10, Maler 1, Glaser 1, Buchdrucker 1, Buchbinder 2, Schneider 2, Koch 1, Verkehrsgewerbe 4, Lohnarbeiter 232, Kaufmännische Angestellte 8, Bureauangestellte 4, Ingenieure 1, Landwirte 1, Lohnarbeiterinnen 24, Verkäuferinnen 3, Bureauangestellte 1, insgesamt 420 Personen.

Schleswig-Holstein

Kiel. Das Minenunglück bei Schleimünde. Ueber die Herkunft der Toten und Verletzten wird mitgeteilt: Obermaschinistenmaat Bogt stammt aus Frankfurt a. M., Matrosengefreiter Ruttowski aus Danzig, Matrosengefreiter Ernst Ganz aus Berlin, Matrosengefreiter Franz Bielow aus Berlin-Neukölln, Obermatrosengefreiter Röhler aus Danzig, Obermatrosengefreiter Gröschel aus Regensburg. Von den Schwerverletzten kamme Matrosengefreiter Daum aus Darmstadt, Obermatrosengefreiter Herbert Otto aus Berlin, Matrosengefreiter Willi Werner aus Dänemark, Kreis Priessland. Leicht verletzt wurden Fregattenkapitän Schröder, Kapitänleutnant Magnusen und Bootsmann Grublich. Die Toten und Verletzten wurden nach ärztlicher Versorgung nach dem Marinelaqarett Kiel-Wik gebracht. Sie sind sämtlich unverheiratet mit Ausnahme von Taffler, Schwerin. Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet. Um was für eine Art von Sprengkörper es sich handelte, ist im Augenblick noch nicht bekannt. Es kann jedoch nur ein kleiner Sprengkörper gewesen sein, da sonst auch das Schiff zerstört oder sehr stark beschädigt wäre. Die zu Versuchszwecken ausgelegten Minen enthalten keinen Sprengstoff. Jedoch werden beim Sprengkommando des öfteren neue Arten von Sprengkörpern ausprobiert. Eine schnelle und energische Untersuchung der ganzen Angelegenheit muß gefordert werden. Der Umgang mit Sprengkörpern (wenn er überhaupt nötig tut und wenn es sich nicht um zwecklose Kriegsspielererei handelt), sollte jedenfalls Sicherheitsmaßnahmen voraussetzen, die jeden Unfall fast unmöglich machen.

Kiel. Schiedsspruch für die Marinewerften. In dem Lohnstreit bei den Marinewerften Wilhelmshaven und dem Marinearsenal Kiel wurde nach längerer Verhandlung ein Schiedsspruch gefällt. Danach werden die Löhne der genannten Werften wie folgt erhöht: für gelernte Arbeiter auf 81 bis 85 Pfg., für angelehrte auf 74 bis 78 Pfg., für ungelernete auf 67 bis 70 Pfg. und für ausgelehrte auf 68 Pfg. Die Löhne der Jugendlichen werden entsprechend um 2 bis 5 Pfg. erhöht.

Mecklenburg

Neustrelitz. Der Blankenseer Nordprozess. Am Freitag wurden die Geschäfte des Angeklagten Brauer und seine sämtlich schlechte finanzielle Lage besprochen. Obwohl Brauer zunächst erhebliche Vermögenswerte besessen hatte, hatte er im Mai 1925 bei der Fiskale der Sirex-Bank in Neu-Brandenburg eine Schuldenlast von 12 498 Reichsmark. Er konnte diese Schulden allerdings von einer Erbschaft von 28 000 Reichsmark decken. Von den übrigbleibenden 15 502 Reichsmark hatte er bereits im Oktober nichts mehr. Die Erbschaft kamme von einer 68-jährigen Tante in Stettin, die auf seine Veranlassung ihr Leben zu seinen Gunsten mit 30 000 Reichsmark hatte versichern lassen, aber gleich nach der ersten Prämienzahlung zwei Monate nach Abschluß der Versicherung starb. Wie die verarmte Rentnerin eine jährliche Prämie von über 3500 Reichsmark zahlen sollte, ist unerfindlich; allerdings hatte Brauer versprochen, die Prämien zu zahlen. Er hatte aber selber kein Geld und mußte sich das Geld für die erste



Der Papierverbrauch einer Zeitung

Ein riesiger Holzturm auf der Presse in Köln, der den monatlichen Holzverbrauch einer großen Tageszeitung veranschaulicht.

Prämienzahlung borgen. — Die Tante ist nach einiger Zeit plötzlich gestorben. Der Arzt hat als Todesursache Herzschlag angegeben. Nach fast zwei Jahren ist eine Untersuchung gegen Brauer und dessen Frau eingeleitet und die Leiche der Tante ausgegraben worden. Es hat aber nicht mehr festgestellt werden können, ob die Tante eines natürlichen Todes gestorben ist.

Gewerkschaften

Der Deutsche Hutarbeiterverband hält in der Zeit vom 10. bis 16. Juni in Altenburg seinen 15. Verbandstag ab. Der Verband mußerte Ende 1927 insgesamt 18 178 Mitglieder (6579 männliche und 11 599 weibliche). Diesen Neuausschlag kann man erst dann richtig werten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Verband auch im Jahre 1927 trotz der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage sehr mit Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu kämpfen hatte.

Der Jugendausschuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagt am 19. und 20. Juni in Amsterdam. Der Jugendleiter des DGB, Walter Malche, wird über die „Stellung der Lehrlinge und der jugendlichen Arbeiter“ sprechen. Ferner sind vorzulesen Referate über „Lehrlingsausbildung und Berufsschulung für jugendliche Personen“, über den „Schutz jugendlicher Arbeiter im Betriebe“ und über „Gewerkschaftspropaganda unter Lehrlingen und jugendlichen Personen.“

Vor der Juni-Regenzeit

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der Juni hat nicht besser begonnen, als der Mai geendet hat: trübes, kühles, zum Teil auch regnerisches Wetter ließ nicht die Vorstellung aufkommen, daß wir uns schon kurz vor der Mittsommerszeit befinden, und auch im Südwesten und Südwesten Mitteleuropas, wo unserer letzten Voraussage gemäß wenigstens ein paar wirklich warme Tage vorliefen, hatte sich nach mehr oder weniger ergebigen Niederschlägen rasch wieder wenig freundliche Witterung eingestellt.

Am unzeitgemäßesten war die Wetterlage in ganz Nord- und Ostdeutschland, wo es vor allem für die Jahreszeit ungewöhnlich kühl war. In diesen weitausgedehnten Gebieten hat nunmehr fast fünf Wochen die Temperatur auch nicht an einem einzigen Tag das normale Mittel erreicht. Seit dem 8. Mai

ist es hier ununterbrochen zu kalt gewesen, und namentlich um die Juniwende blieb die mittlere Tagestemperatur um rund 8 Grad unter dem Normalwert. In der Nacht zum 2. Juni kamen in weiten Teilen Nord- und Ostdeutschlands Fröste vor, die namentlich an den Gartensrüchten nicht ohne Schädigung vorübergegangen sind; aber auch da, wo das Quecksilber nicht unter den Gefrierpunkt sank, war das nächtliche Temperaturminimum nur noch wenig vom Nullpunkt entfernt. Demgemäß lagen auch die Tagesmaxima vielfach sehr niedrig; so wurden am 1. Juni an der Ostseeküste von Hinterpommern bis Ostpreußen überhaupt nur 8 Grad Wärme erreicht. Im Nord- und ostdeutschen Binnenland stieg das Quecksilber vielfach auch nur auf 12 bis 13 Grad Celsius.

Der anhaltende Abfluß von Kaltluft aus dem Polarbecken wirkte sich bis zum Alpenwall aus, und nur vorübergehend vermochten lokale Erwärmung (durch Sonneneinstrahlung) entstandene Wirbel im Alpenvorland und am Oberrhein aus Südeuropa soviel warme Luft anzulassen, daß die Temperaturen für kurze Zeit 25 Grad Celsius erreichten oder ein wenig überschritten. So wurden am vorigen Montag in München 26, in Frankfurt am Main 27, in Karlsruhe und Zürich 28 Grad Wärme erreicht.

Zu Beginn der zweiten Wochenhälfte erfolgte erneut eine kurz vorübergehende Erwärmung, nachdem die Kaltluftzufuhr über Mitteleuropa ein Hoch aufgebaut hatte, das sich durch Druckfall im Nordwesten des Erdteils von dem polaren Maximum abtrennte und zugleich rasch südwärts zurückwich, da von den britischen Inseln her ein Tief seit längerer Zeit zum erstenmal wieder einen Vorstoß auf den Kontinent unternahm. Die Folgen waren schon Donnerstag an der linken Rheinseite wieder Regenfälle, die sich rasch ostwärts ausbreiteten, nachdem unter dem Einfluß des Hochs auch im Binnenland für einen halben Tag Aufhellung und mäßige Erwärmung erfolgt war. Es hat den Anschein, als ob mit dem nunmehr in der Richtung nach dem Kontinent erfolgten Vorstoß des ersten Gliedes der atlantischen Zyklonensfamilie, die Periode der monsunartigen Juni-regen beginnt, die in der Mehrzahl der Jahre der zweiten, oft auch der dritten Juniwoche ihr charakteristisches Gepräge geben. Voraussetzlich wird die Zyklonenteile zwischen dem südeuropäischen und dem arktischen Hoch quer durch Mitteleuropa ostwärts wandern und demgemäß für die nächste Zeit die Witterung veränderlich gestalten. Mäßig warme, durch Wärmegewitter beendete Tage werden mit kühlen und trüben Tagen, an denen die Niederschläge gelegentlich landregenartigen Charakter haben werden, abwechseln, und wenn bei dieser jetzt anscheinend einsetzenden Wetterlage auch der dauernde polare Kaltluftstrom aufhören wird, so läßt sich doch irgendein Anzeichen für eine durchgreifende Besserung auch jetzt nicht erkennen, und die wahrscheinlich nun einsetzende Periode der Veränderungen ist leicht zu erraten, schon durch die ständige Neigung zu Niederschlägen, gleichfalls ein wenig erfreuliches und keineswegs somnerliches Gesicht zeigen.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Albert S. Kausch: Jonathan. Novelle. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6870. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg. — Diese Novelle schildert die Freundschaftstragödie Davids und Jonathans und zugleich die Königstragödie Sauls, des zwar Verurteilten, in des nicht Auserwählten.

Hellmuth Unger: Mutterlegende. Ein Spiel in fünf Aufzügen. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6869. Geheftet 40 Pfg. Dieses Mysterienspiel leibender und geläuterter Mutterliebe, die selbst den Tod überwindet, hat von der Bühne aus, im Rundfunk und im Vortragsale ungezählte Male seine Zuhörer ergriffen.

John Scherr: Menschliche Tragikomödie IX. Gesammelte Studien, Skizzen und Bilder. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Max Mendheim. 224 S. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6867/68. Geheftet 80 Pfg. Dieser Band enthält: eine Vertiefung der unglücklichen, wenn auch nicht ganz schuldlosen Karoline von England. — Eine kritische Behandlung und Wertung von Shakespeares Leben und Dichten. — Die Erzählung eines unglücklich scheinenden und doch wahren Falles von der Leichtgläubigkeit und Dummheit vieler Menschen, der sich in den Jahren 1858—60 ereignete. — Die Vorgänge, die zum Staatsstreich von 1851 des Prinzen Louis Bonaparte, des nachmaligen Kaisers Napoleon III., führten.

Arthur Reicher: Giacomo Puccini. (Musiker-Biographien, 40. Band.) Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6862. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg. — Es gibt wohl kaum einen zweiten Opernkomponisten, bei dem alles Menschliche in so unföhllichem Zusammenhang mit dem künstlerischen Schaffen steht wie bei Puccini. Arthur Reicher schildert ihn als Mensch und Künstler mit liebevollem Verständnis für seine nationale Eigenart.

Rhodoländer und Seehorn-Rüben
aus Hochleistungszüchten mit freiem Umlauf und dentbar bester Abstammung in unfer bekant. vorz. Qualität. Sichere Gewähr f. gesunde, frohwüchsigte Nachzucht.
heute leht. Schlupftag
Wichmanns Gellügelhof und Brutzentrale
„Cleverbrück“
Cleverbrück bei Bad Schwartau

Zur Verlobung
zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten und Danksagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Brauerei Walkmühle

Jeden Sonntag und jeden Donnerstag nachmittags 3 Uhr 30 und 8 Uhr abends

Gr. Militärkonzerte

ausgeführt von der Kapelle des Lübecker Hansaten-Bataillons
Leitung: Herr Musikmeister Michel

Ab 8 Uhr abends
Tanzeinlagen

Eintritt nachmittags frei
Ab 7 Uhr abends 50 Pfg.

Bequeme Autobusverbindung
Ab Klingenberg: 8.00, 8.30, 4.00, 4.30, 5.00, 5.30, 6.00, 7.00, 7.30, 8.00, 8.30, 9.00 Uhr
Haltestellen: Hauptbahnhof, Mühlen- tor (Kandelaber) Kolosseum

Stadthallen-Garten

Jeden Sonntag von 11-1 Uhr
Früh-Konzert
nachmittags ab 4 Uhr

Extra-Konzert
der verstärkten Hauskapelle
Simon de Welle
im Saal von 5-7 Uhr

Tanz-Tee
Eintritt frei!
ab 7 1/2 Uhr

Gesellschafts-Tanz

Abends bengalische Beleuchtung der anliegenden Gärten, Badeanstalt und Kräbenteich

Am Mittwoch, d. 13. Juni, ab 4 Uhr
Gr. Extra-Veranstaltung
vom Russischen Balalaika-Orchester
Russ. Nationalmusik, Männerchöre und Tanzszenen

Leitung: **Alexander Michalowsky** und der Hauskapelle
Durchgehend von 4-11 Uhr ohne Pause
Der Eintritt beträgt nur 30 Pfg.

Vorzugskarten 20 Pfg. zu haben in der Stadthalle und E. Volkers, Wahnstraße
im Saal ab 10 Uhr

Ball-Abend

Sonntage

eines Arbeiters in der Natur mit einem Vorwort von **Bölsche**
Ganzleinen gebund. Preis nur 1.25

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Fledermaus

Heute 9 Uhr 8259

Lachende Stunden

durch **Hans Arnold** und das glänzende **Juni-Programm**
durch **Weber** und sein famoses Orchester
durch die jauchzende **Tanzlust** und die unerreichte **Höhenstimmung**

Morgen Sonntag
2 gr. Vorstellungen
4 Uhr Eintritt frei, 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.
4 Uhr: Der beliebte **Nachmittags-Tanztee**

„**Regina**“
Timmendorferstrand
Heute und morgen der bekannte Hochbetrieb!!!

Moislinger Baum

Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr

Großes Herren-Ring-Reiter-Fest
d. Hamburg, u. Hansfeld, Gärtner u. Landwirte
im Saal vornehmes Tanzkränzchen verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung von: Fr. **Carina Pesse**, Spitzen-Tänzerin, Herrn **John Welsan**, dem beliebten Humoristen

Die Musik wird ausgeführt vom **Sufanke-Jazz-Orchester**
Sämtliche Speisen u. Getränke in bekannter Güte zu soliden Preisen

Der Eintritt ist frei!
Für die Kinder meiner wert. Gäste Eschellen Polzeistunde heute 4 Uhr nach's **Rudolph Jäde**

Auf das am **Sonabend, d. 16. Juni**, stattfindende **Frühlingsfest** weise besonders hin.

Lindenhof

Israelsdorf

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert
mit Vorträgen

Familien freier Eintritt

Von 7 Uhr an: **Tanz**

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei!

Adlershorst

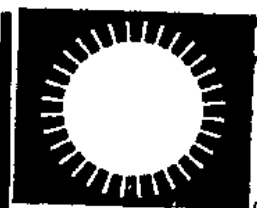
Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden die beliebten **Tanzabende**

statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle
Beginn 6 Uhr

Zentralhallen

Heute **Sonabend gr. Tanzkränzchen**
Eintritt frei!

Morgen Sonntag **großer Ball**
Eintritt frei! Die berühmte Jazz-Kapelle



... und morgen
fahren wir mit
mit „Loo“ ...

Täglich 9 Uhr
u. 2.30 U. nach
Travemünde!

Rückfahrt: 11.30 Uhr und 7 Uhr. (Im Regatta-Sonntag erweiterter Sonderfahrplan wie nachstehend)

Von Lübeck und Travemünde zur **Kübergeratta in Dänischburg** mit „Adam“ u. „Eva“
ab Lübeck, Holstenbr. . . . 1.45 Uhr
ab Travemünde, Kaiserbrücke 1.00

Sonntag: vier Abfahrten u. Travemünde:
8.00 9.00 1.45* 3.30 Uhr
Rückfahrten: 10.30 1.00* 6.00 7.00
* Dänischburg anlaufend

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck

Konferenz
der Vorstände der Gewerkschaften

am Dienstag, dem 12. Juni, 19 1/2 Uhr, im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal: a) Ortsausschuß, b) Neubau
2. Vortrag des Genossen v. Hoff: Was erwarten die Gewerkschaften vom neuen Reichstag?
3. Stellungnahme zum Fest der Arbeit
4. Mitteilungen des Vorstandes

Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich
Der Vorstand des A. D. G. B. Ortsausschuß Lübeck
Dreger

Kaffeehaus „Germania“

Das Original-Leipziger **Uik-Trio** bringt ab heute vollständig **Neues Programm**.

Wer einmal herzlich lachen will, der komme rechtzeitig
Der Clou des Abends ist
der **große Lach-Schlager: „Lehmann als Schauspieler“**
Eintritt frei! Anfang 8 Uhr. Kein Preisausschlag!

KOLO SSEUM

Heute 8 Uhr 8514

Gr. Mandolinen-Garten-Konzert

vom Mandolinenklub von 1911

Eintritt 80 Pfg.

im Saale

Tanzkränzchen

Eintritt 80 Pfg.

Sonntag 7 Uhr

Großer Ball

Tanzsportkapelle Armerding

Eintritt: Herren 60 Pf., Damen 40 Pf.

Luisenlust

Morgen Sonntag

Großer Familien-Ball Eintritt und Tanz frei

Gem. Arbeitsgenossenschaft Lübeck, e. G. m. b. H. zu Lübeck

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 31. Mai 1928 sind sämtliche noch nicht aufgewertete Mitgliedsbücher bis spätestens zum 1. August ds. Js. zur Aufwertung in unserer Geschäftsstelle Königsstraße 108 einzureichen.
Mitglieder, die ihre Bücher bis zum 1. August ds. Js. nicht eingereicht haben, können später keinen Anspruch auf Aufwertung der Anteils- und Spargelder mehr stellen.

Der Vorstand

Hansa-Theater

Heute **Sonabend**
spannende **Kämpfe**
Petrowitsch
gegen **Ahrens**
Naber gegen
Tibermont
Peterson gegen
Kochanski
Großer
Entschuldigungsstempel!
Kisch gegen
Urbach

Variete 8 Uhr
Ringkampf 9 30

10. Juni
Gr. Ringreiten
in Schinup
wogu frendl. einladen
Die Reiter u. H. Bruhn

Nach Hohemeile
fährt
Motorboot Emilie
Sonntags ab Holstenbr.,
Strudfahre: 9 u. 1 Uhr
ab Hohemeile 10 45 u. 7 00

Margaretenburg
Jeden **Sonabend**
und **Sonntag**
Sonatränchen
Tanz und Eintritt frei!

Sonabend, 20 Uhr.
Alt-Heidelberg
(Schauspiel)
Abchiedsvorstellg.
Trude Horn - Rudolf
Kalvius
Ermäßigte Preise
Außer Abonnement

Sonntag, 20 Uhr:
Paganini (Operette)
Abchiedsvorstellg.
Trude Horn, Rudolf
Dredlmair
Ermäßigte Preise

Montag, 20 Uhr:
Der Geisterzug
(Kriminalstück)
Zum letzten Male!
Ermäßigte Preise

Dienstag, 20 Uhr:
Der Postillon von
Conjumeau (Oper)
Abchiedsvorstellg.
Rudolf Dredlmair

Mittwoch, 20 Uhr:
Cavalleria rusticana
Hierauf: **Der Bajazzo**
(Opern)
Abchiedsvorstellg.
Rudolf Boruvka
Ermäßigte Preise

I. Fischerbuden

Lübecks schönstes Familienlokal

Morgen Sonntag **Konzert**
und **Tanzfestlichkeit**
Eintritt frei! **Eigene Konditorei!**
Motorboote 14 und 15 Uhr ab Mollkebrücke



Konzerthaus Lübeck

Morgen Sonntag, 16 Uhr

Erstkl. Familien-Kaffee-Konzert
m. **Tanzeinlagen u. Künstler-Vorträgen**
Anschließend

Großer Ball

Voranzeige: **Mittwoch, den 13. Juni, 16 Uhr: Großes Garten-Konzert**, ausgeführt von unserer beliebten Hauskapelle. **Radio- u. Schallplatten-Konzert** (Lautsprecher des Radiohauses „Hansa“, Königstraße). — Anschließend

Gesellschaftstanz
Sonntag, den 17. Juni:
Baugewerkbund, Sommerfest

Sommerfestartikel u. Pracht-F Feuerwerke

Kappen-Orth
Schüsseibuden 8 Fernspr. 27 434

Schach-Wettkampf

Arbeiter-Schachverein Harburg
gegen
Arbeiter-Schachverein Lübeck
Bezirksmeister von Mecklenburg-Lübeck

Sonntag, den 10. Juni
2 1/2 Uhr im **Gewerkschaftshaus**

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:
GROSSER BALL
Flotte Jazzkapelle
Eintritt und Tanz frei.

E. S. P.

Direktion: Ernst Pilop, Fritz Wolfram

Heute 9 Uhr
Großes

Atelier-Fest

bei **Fritz Hiddessen**
dem bekannten Spötter am Zeichenbrett

„**Eine lustige Nacht**“
mit allerlei Scherzen

Außerdem der brillante
Juni-Spielplan

Nur Prominente!
„Es lohnt sich“

Tanz-Tee
4 1/2 Uhr:

Kabarett-Einlagen
Kännchen Kaffee 0.60

Morgen Sonntag

2 große ungekürzte Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr: Eintritt frei!
Abends 9 Uhr: Eintritt 50 Pfennig



LINDENPAVILLON

Sonntag nachmittag
Garten-Konzert
der Hauskapelle unter Leitung von
Hanns Boltshausen

Du schönes Fischermädchen

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und lege dich nieder,
Wie tosen Hand in Hand.

Seg' an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht zu sehr,
Vertraut du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebbe und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine

Pfingsttreffen der sozialistischen Fürsorger und Fürsorgerinnen in Probstzella in Thüringen

Von Luise Ehrichson

Zum diesjährigen Pfingsttreffen hatte der Hauptauschuss für Arbeiter-Wohlfahrt alle in der Wohlfahrtsfürsorge beruflich tätigen Genossen und Genossinnen nach Probstzella i. Th. eingeladen. Die Tagung fand vom 25. Mai bis 28. Mai im Haus des Volkes statt. Die im Verlauf der Tagung von den Genossinnen Kurgast (Dortmund) und Hirschfeld (Frankfurt a. M.) und dem Genossen Krebs (Untermerfeld) gehaltenen Referate waren außerordentlich anregend und bedeutsam für unsere weitere Arbeit.

Nach der Begrüßung der 135 Teilnehmer und Gäste durch die Genossin Buchruder, sprach am 26. Mai die Genossin Kurgast über unsere Einstellung zur Wohlfahrtsfürsorge und Berufsorganisation. Sie führte aus, daß unsere Arbeit in der Wohlfahrtsfürsorge sich von der bürgerlichen wesentlich unterscheidet. Während die bürgerliche Wohlfahrtsfürsorge die ihrige als ein gottgefügtes Werk der Barmherzigkeit ansieht, womit vor allen Dingen auch die sogenannten besseren Kreise sich den Schein der Gerechtigkeit gegenüber den sozial benachteiligten Schichten zu geben versucht, faßt die sozialistische Wohlfahrtsfürsorge ihre Tätigkeit als selbstverständliche Pflicht gegenüber den durch die gegebene Gesellschaftsordnung Geschädigten auf. Obgleich wir diese Pflicht so verstehen, daß jedem Bedürftigen bis zu seiner vollständigen Erwerbsfähigkeit geholfen werden muß, sind wir uns vollständig darüber klar, daß alle Wohlfahrtsarbeit und Fürsorge bleiben wird, solange nicht die kapitalistische Gesellschaftsordnung als die Quelle des Übels überwunden ist. Es ergibt sich daraus, daß Wohlfahrtsfürsorge und Politik eng miteinander verbunden sind, und daß darum die Beeinflussung der Gesetze nur durch die Zusammenarbeit der einflussreichen, politisch tätigen Genossen mit denen in der praktischen Wohlfahrtsarbeit Stehenden geschehen kann.

Um unsere Arbeit im Sinne unserer Weltanschauung noch positiver zu gestalten, ist es notwendig, daß auch die in der Wohlfahrtsarbeit ehrenamtlich tätigen Genossen und Genossinnen eine gründliche Schulung durchmachen.

Zum Schluß äußerte sich die Genossin Kurgast über unsere Berufsorganisation dahin, daß die Interessen der sozialistischen Fürsorger und Fürsorgerinnen nur in einer freigewerkschaftlichen Organisation vertreten werden können, worüber sich eine rege Diskussion entspann.

Am 1. Pfingsttag sprach die Genossin Hirschfeld über die Notwendigkeit der engeren Zusammenarbeit des Wohlfahrtsamtes mit dem Arbeitsnachweis, wie z. B. bei den Strafgefangenen, den Kranken und den Berufsschwachen. Sie erläuterte, wie die Wohlfahrtsfürsorge in der Arbeitsfürsorge, durch die Verschlechterung des neuen Gesetzeswurfes der Arbeitslosenversicherung, immer mehr zur Arbeitsvermittlung herangezogen wird und welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben. Als besonders notwendig erachtete die Genossin Hirschfeld die Errichtung von Lehrlingsheimen durch

die Arbeiterwohlfahrt zwecks Unterbringung häuslich gefährdeter Lehrlinge.

Am 2. Pfingsttag sprach Genosse Krebs über Reform des Strafvollzuges. Genosse Krebs, der zu diesem Thema dank seiner Tätigkeit ganz besonders berufen ist, führte ungefähr folgendes aus. Es ist eine alte Weisheit, die da sagt, der Verbrecher ist das Verbrechen der Gesellschaft, und besagt, daß mit der Verbesserung der sozialen Verhältnisse das Verbrechen ausgedehnt wird. Die Justiz begeht immer noch den Irrtum, die Tat an sich zu verurteilen, anstatt den Menschen zu beurteilen. Es ist ein Konfession zu glauben, daß man den Menschen durch Einlieferung in weitere Untaten abstrafen kann. Es wird meistens dadurch das Gegenteil bewirkt, weil der Mensch durch die Abstrafe von der Gesellschaft losgerissen wird. Die Quelle weiterer Verbrechen, einerseits durch die Veratung mit den schon geübteren Verbrechern, andererseits durch das Ausgestoßensein und dem Bewußtsein des für minderwertig gehaltenen. Man sollte daher bei einer erstmaligen Verurteilung von einer Einlieferung absehen und dafür andere erzieherische Maßnahmen treffen. Aufgabe auch des Strafvollzuges muß sein, den Menschen für die Gesellschaft reif zu machen, ihn zum Staatsbürger zu erziehen. Das heißt, ihn schon in der Gefangenschaft wie einen solchen behandeln. Auch seine Arbeit zum Nutzen seiner und seiner Familie tatkräftig zu entlohnen, sein Wertgefühl haben. Besonders wies der Genosse Krebs auf die notwendige innere Umgestaltung des Gefängniswesens hin wie es bereits in Hamburg geschehen ist. Wo dem Gefangenen die Möglichkeit gegeben ist, seinen Raum wohnlich einzurichten, sich geistig und körperlich zu betätigen, und er sich innerhalb der Mauern freier bewegen kann ohne daß stets der Gewehrlohn neben ihm steht.

Die Aufgaben des Fürsorgers liegen darin, vor der Beurteilung des Angeklagten dem Richter ein objektives Bild über den Charakter und die Ursachen zu der Tat zu übermitteln und ein gerechtes Urteil zu bewirken. Dann in der Beschaffung einer Erziehungsmöglichkeit für die Familie während des Strafvollzuges und für den Strafgefangenen nach seiner Entlassung gerade auf diesem Gebiete sind umfassende Gesehenskenntnisse Voraussetzung einer positiven Arbeit des Fürsorgers. Es wurde dann nochmal in einer besonderen Besprechung mit der Genossin Buchruder über die Schulung unserer jungen Kräfte gesprochen. Anschließend wurde angeregt, daß sich nach dem Beispiel Hamburgs in den einzelnen Bezirken die Fürsorger und Fürsorgerinnen zu einer Fachgruppe zusammenschließen sollten, um die aus der praktischen Arbeit gesammelten Erfahrungen und Anregungen auszutauschen.

Am 1. Pfingstabend wurde der Film des Hauptauschusses „Ein Streiktag durch die Heime der Arbeiterwohlfahrt“ mit den lustigen Bildern aus dem Betriebe des Ferkelschmalz-Hamberg und den Aufbautarbetten des Theodor-Schwarz-Erholungsheims Brodten gezeigt, die beide Schöpfungen unseres Bezirkes sind. Damit war das Programm der sehr harmonisch verlaufenen Tagung erschöpft. Am Montag verließen alle Teilnehmer Probstzella in dem Gefühl, für ihre Arbeit wieder neue Kraft und Anregung gefunden zu haben. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß auch für den Bezirk Mecklenburg-Lübeck ein engerer Zusammenschluß der sozialistischen Fürsorger und Fürsorgerinnen geplant ist. Alle in Frage kommenden werden darum gebeten, ihre Adresse an Luise Ehrichson, Ferkelschmalz Hamberg bei Grewesmühlen i. M., anzugeben.

Das trohige Kind

Unabsehbarer Schaden wird tagtäglich in der Kindererziehung dadurch angerichtet, daß die meisten Eltern dem Trotz ihrer Kinder in ganz falscher Weise begegnen. Sie wissen nicht, daß jedes gesunde Kind im 4. und 5. Lebensjahr eine ausgesprochene Trotzperiode hat, die zweifellos für den kleinen Menschen nicht weniger schwer zu ertragen ist als für seine Mutter. Wir sollten uns freuen, wenn sich ein Kind recht temperamentvoll mit der Außenwelt auseinandersetzt, und sollten nicht wünschen, daß es sich demütig einer Autorität beugt. Heute sind es die Eltern, die diese Autorität verkörpern; später werden es Vorgesetzte und allgemeine überkommene Anschauungen sein. Die Erwachsenen, die sich duden, sich alles gefallen lassen, an nichts

mutig Kritik üben, sind sehr häufig als Kinder falsch behandelt worden. Ihr Drang, eine selbständige Stellung gegenüber einer elterlichen Anordnung einzunehmen, ist mit Schlägen niedergedrückt worden.

Das heißt nun freilich keineswegs, daß wir dem Kinde jeden Willen lassen sollen, denn das wäre eine ebenso schlechte Vorbereitung für das Leben, wie die Erziehung zum Duckmäuser. Es gilt, zunächst einmal nur das zu verbieten, was unbedingt verboten werden muß, nicht aber unentwegt an dem Kinde herumzuerziehen. Wenn man sich danach richtet, werden schon viele Gelegenheiten für das Kind, sich zu widersetzen, fortfallen. Was die Mutter wirklich anordnen muß, das muß auf das Kind einfach wie ein Naturgesetz wirken. Das Kind verlangt ja auch zuerst, daß man ihm den Mond gibt, und lernt erst allmählich, daß das gar nicht möglich ist. So lernt es auch, wenn nur die Mutter mit Ruhe und Ueberlegenheit das Kind zu führen weiß, daß es gar nicht in Betracht kommen darf, sich den wenigen notwendigen elterlichen Verböten und Geböten zu widersetzen. So frühzeitig das Kind es zu verstehen vermag, gebe man ihm Erklärungen, damit es die Maßnahmen der Eltern nicht als Willkür empfindet. Dem zweijährigen Kinde, das an einem kühlen Tage sein Wäntelchen nicht anziehen will, muß es mit einer Ruhe und Unerbittlichkeit angezogen werden, die das Kind einfach entwirft. Dem älteren Kinde wird man sagen, warum man das von ihm verlangt. Unter gar keinen Umständen aber darf ein Kind gelassen werden! Noch niemals ist ein Kind, das wegen seines Trostes geschlagen wurde, dadurch sittlich gebessert, sondern höchstens bequemer für die Eltern geworden. Diese Bequemlichkeit wird aber dadurch erkauft, daß der junge Mensch entweder zu einem Duckmäuser heranwächst oder einen tiefen Haß gegen diejenigen Menschen nährt, die seinen Willen zu brechen versuchen, anstatt ihn zu lenken.

Hand aufs Herz: hat das Kind gar so sehr unrecht, wenn es sich trotzig gegen eine fremde Gewalt auflehnt? Werden nicht viele Anordnungen, die überflüssig sind, getroffen und mit Strenge durchgeführt, weil die Eltern ihre Macht vor sich selbst und vor dem Kind zeigen wollen? Am liebsten zeigt sich dies bei dem Befehl, sich zu bedanken oder um Verzeihung zu bitten. Man kann wohl ein Kind dazu anregen, sich zu bedanken, wenn es vielleicht etwas geschenkt bekommen hat, wofür es sich freut. Damit hilft man ihm ja nur, den Ausdruck für seine Freude zu finden, der dem zum Gemeinschaftsgefühl erzogenden Menschen natürlich ist. Das Kind teilt gewissermaßen in seinem Danke dem Geber seine Freude mit. Aber schon die Anregung, nämlich ein Befehl zum Danken, darf niemals gegeben werden. Dadurch erzieht man ja nur zur Beobachtung leerer Formen.

Kinder sind ungemessen feinfühlig. Durch ihre Hilfsbedürftigkeit sind sie sehr leicht verletzlich als die meisten Erwachsenen ahnen. Es sind nicht die schlechtesten Kinder, die mit Trotz reagieren, wenn sie nicht zufrieden genug angefaßt werden. Ein gewisses Maß an Trotz ist das Zeichen eines selbständigen Charakters und sollte als solches verstanden und mit äußerster Ruhe und Sachlichkeit behandelt werden. Ein übermäßig trotziges Kind läßt auf pädagogische Fehler in der Erziehung schließen.

Kindergeißel

Der häßliche Junge

Der kleine Harry ist sehr gut erzogen und weiß besser als mancher „erwachsene“ junge Mann, was sich Damen gegenüber schickt. Eines Tages fährt er mit seinem Papa im Autobus. Da kein Platz mehr frei ist, nimmt ihn sein Vater auf den Schoß. Kurz darauf steigt eine junge Dame ein und findet ebenfalls keinen Sitzplatz, daraufhin fragt der Kleine plötzlich ganz laut: „Papa, soll ich der Dame dort meinen Platz überlassen?“

*

Bernhard geht bereits drei Tage zur Schule. „Mutti, der Lehrer weiß noch nicht mal, daß morgen Sonntag ist, er hat uns gefragt: was morgen für ein Tag ist?“

Eine deutsch-bulgarische Ehetragikomödie

Zu den wenigen Ländern, die als einzige Form der Eheschließung lediglich die obligatorische kirchliche Trauung haben, gehört auch Bulgarien. Hier handelt nicht der Standesbeamte, sondern ausschließlich der Pope das Amt der Menzschenzuführung. Aus Popen zusammengesetzte Gerichte sind es auch, die das Ehescheidungsrecht in nicht eben salomonischer Form ausüben. Die vor Standesbeamten im Auslande zwischen Bulgaren und anderen Staatsangehörigen abgeschlossenen Zivilheiraten erkennt die Heilige Synode der Prawoslaven (Alleinrechtgläubigen) in Sofia nicht als rechtsgültig an. Sie betrachtet sie vielmehr als Konkubinate, als wilde Ehen. Alle fortschrittlich gesinnten Bulgaren laufen gegen die obligatorische kirchliche Ehe und die verpönten Popengehe, die an das mittelalterliche Spanien erinnern, schon lange Sturm. Bisher vergebens. Wie sehr sie recht haben, zeigt eine neue Skandalaffäre in Sofia, die der Chronist auch den deutschen Lesern nicht vorenthalten darf, da in diesem Falle eine Deutsche der leidtragende Teil ist.

Der Fall liegt so: Unmittelbar vor dem Weltkrieg heiratete ein makedonischer Student in München eine Deutsche. Die Ehe wurde vor einem Münchener Standesbeamten geschlossen, ist also nach den deutschen Gesetzen rechtskräftig. Die kirchliche Weihe sparte man sich. Nach vierzehnjährigem Zusammenleben in Bulgarien besann sich auf einmal der Makedonier darauf, daß seine Ehe nach den bulgarischen Kirchengesetzen — die Zivilgesetze schweigen — ungültig ist. Seine Ehetragikomödie hatte es ihm angetan. Wie half er sich also? Er schickte ganz einfach seine Frau „zur Erholung“ nach Deutschland, ließ sich im Elberfelder von einem Popen mit seiner Geliebten trauen und gab der erstaunten Mitwelt durch den „Staatsanwalter“ kund und zu wissen, daß er alle ehelichen Güterrechte seiner ihm zivil angetrauten, aber als unrechtmäßigen Frau entziehe und auf seine nunmehr rechtmäßige Gattin übertrage. Ein Entrüstungssturm innerhalb der sozialistischen Auslandsdeutschen und der meisten Bulgaren war die Antwort. Die gesellschaftliche Achtung des sauberen Burzchen erfolgte.

Die betrogene, nicht unterrichtete Ehefrau kehrte wenige Tage nach der neuen Eheschließung ihres Gatten zurück und erfährt erst am Sofftoter Bahnhof zufällig von der Doppeltate ihres sauberen Mannes. Sie irrt jetzt hilflos von einem Deutschen zum anderen. Die deutschen Behörden können nichts für sie tun, da nach deutschem Rechte durch ihre Ehe bulgarische Staatsangehörige geworden ist. Der Makedonier aber, pochend auf das Erzkaisstatut, verbringt in Wonne seinen Honigmonat. Die

genarrte Deutsche hat den Fall der Staatsanwaltschaft übergeben und ihren ehemaligen Lebensgefährten der Bigamie angeklagt. Ob indessen gegen ihn vorgegangen werden wird, ist zunächst mehr als fraglich, da die gesamte Popenzunft Hölle und Himmel gegen die deutsche „Konkubine“ mobil gemacht hat, die zwei Jahre in Deutschland und 12 Jahre in Bulgarien die Stellung der Ehefrau vor den Zivilgesetzen hatte.

Die Moral von dieser durchaus nicht einzig dastehenden Affäre ist, daß der bulgarische Staat bald mit den veralteten Vorrechten der Kirche aufräumen und endlich die Haager Konvention unterschreiben muß, wodurch er sich verpflichten würde, die in einem anderen Lande rechtmäßig geschlossene Ehe innerhalb seiner Grenzen anzuerkennen. Die bulgarische Popenchaft hält seiner Grenzen anerkennen. Die bulgarische Popenchaft aber kann man zur „Moral“ ihres Erzkaisstatuts nur auf richtig beglückwünschen. In den Gesetzbüchern nicht nur der zivilisierten Länder, sondern selbst vieler afrikanischer Negerkämme soll der Passus stehen, daß niemand eine Ehe eingehen darf, bevor seine frühere Ehe aufgelöst oder für nichtig erklärt worden ist. Will Bulgarien hinter diesen Ländern zurückbleiben? Dr. L.

Die Memoiren einer Terroristin

„Nacht über Rußland“ betiteln sich die Lebenserinnerungen der russischen Revolutionärin Wera Figner (Mali-Berlag, Berlin). Es gibt nur wenige Frauenbücher, die einer derart erschütternden Bild eines Einzellebens und des Schicksals eines ganzen Volkes geben, wie dieses Buch einer Frau, die an der auf den Sturz des Zareniums gerichteten russischen Bewegung der sechziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts teilgenommen hat. Wera Figner gehört zeitlich etwa der gleichen Generation an wie die vor kurzem viel gewürdigt wurde Helene Lange. Auch Wera Figner stammte nicht aus proletarischen Kreisen. Sie war die Tochter eines Adligen und gehörte zu den ersten in Zürich studierenden Frauen und zu einem Kreise russischer Studierender beiderlei Geschlechts, die im Beginn der sechziger Jahre recht eigentlich Träger der russischen Volksbeglückungs- und Empörungsideen waren. Viele von ihnen „gingen in das Volk“, wie der übliche Ausdruck lautete, um das Volk zu erwecken. So gab auch Wera, einem an sie ergangenen Rufe folgend, ihr medizinisches Studium kurz vor seiner Beendigung auf und kehrte in ihre Heimat zurück, wo sie noch das Selbstprüfungs-Examen ablegte. Wie die meisten Angehörigen ihres Kreises hat sie schwere Enttäuschungen infolge ihrer Weltfremdheit und der Illusionen zu bestehen gehabt, mit denen sie an ihre Arbeit ging.

Wertvoll ist in ihrem Buch vor allem die Schilderung der verschiedenen politischen, terroristischen und ähnlichen Organisatio-

tionen, wie der „Kardnik“, der Gesellschaft „Land und Freiheit“, ferner die Darstellung der Entwicklung der revolutionären Presse, der Beziehungen zum Auslande und schließlich der Attentatspläne, die im Jahre 1881 im Bombenattentat auf den Zaren Alexander II. gipfelten. Wera war durch ihre Tätigkeit, durch die Unterhaltung einer Druckerei usw. ein Mittelpunkt der revolutionären Arbeit, bis sie im Jahre 1884 verhaftet wurde. Der Zar Alexander III. soll, als er von ihrer Verhaftung erfuhr, in großer Erregung ausgerufen haben: „Gott sei Dank, endlich ist dieser schreckliche Frau arreteriert!“ Wera wurde zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Einlieferung in der Schlüsselburg benadigt und hat dort zwei volle Jahrzehnte in Einzelhaft zugebracht.

Die Beschreibung dieser Gefängnisjahre, der Leiden der von Krankheit, Tod und Frennhaush bedrohten Gefangenen, der Gemeinschaft, die sich unter ihnen bildete, der beschriebenen Freuden, die sie sich durch Arbeit und Lesen zu verschaffen wußten, ist aufs tiefste erschütternd. Wera verschmähte es, um Begnadigung zu bitten, aber ihre sterbende Mutter suchte die Begnadigung nach, und so wurde Wera 1904 nach zwanzigjähriger Kerkerhaft entlassen. 1906 erhielt sie einen Auslandspaß und lebte dann längere Zeit in Paris, wo sie ein Stützkomitee für Leute bildete, die zu Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Bei Ausbruch des Weltkrieges kehrte sie nach Rußland zurück. Dort ist sie heute noch auf kulturellem und fürsorgerischem Gebiete tätig. In einer kurzen Einleitung ihres Buches, die vom Mai 1926 datiert ist, macht sie einige Angaben über ihr Leben nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis. Den Schluß ihres Memoirenwerkes selbst bildet die tief ergreifende Schilderung ihres ersten Wiedersehens mit ihren Geschwistern. Der Bruder, den sie als schwächlichen Jüngling gekannt hatte, ist inzwischen ein „breitschultriger Herr“ mittleren Alters, die Schwwestern, die sie zuletzt als garte junge Mädchen gesehen hatte, sind stattdessen Familienmütter geworden. „Mein Leben war 20 Jahre stehengeblieben“, sagt Wera Figner, und diese Stunde des Wiedersehens wurde für sie zu einer ihrer unglücklichsten, in der sie glaubte, an der Schwelle des Wahnsinns zu stehen.

Wera Figner war sicherlich eine Selbst der Ueberzeugung, wenn ihr auch nicht auf allen Wegen ihres politischen Radikalismus folgen konnten. Der Gerichtsurteil über Menschen zu sprechen hat, der kann aus diesem Buch lernen, was Einlieferung und Abzweigung vom Leben bedeutet, und wie eine solche zwangsweise Weltabgeschlossenheit selbst hochwertige Persönlichkeiten lebensunfähig macht. So ist dieses Buch zugleich ein wertvoller Beitrag zu der bevorstehenden Reform des deutschen Strafrechts und Strafvollzuges.

Henni Lehmann.



Die Blutnacht im Belgrader Königsschloß

Am 11. Juni dieses Jahres ist ein Vierteljahrhundert verstrichen, seitdem die Kunde von dem entsetzlichen serbischen Königsmorde die Welt durchklingelte. Der erst sechsundzwanzigjährige König Alexander und die fünfundsiebzigjährige Königin Draga waren bei einer Palastrevolution durch verschworene Offiziere auf brutale Weise ermordet worden, zugleich auch die beiden jugendlichen Brüder der Königin und einige dem Königspaar ergebene höhere und niedere Offiziere. Insgesamt hat die Belgrader Blutnacht vom 10. auf den 11. Juni des Jahres 1903 vierundfünfzig Tote und Verwundete gefordert. Ihre politische Folge war die Ausrottung der damaligen Dynastie Obrenowitsch und die Einsetzung der Familie Karageorgiewitsch als serbische Königsdynastie.

In den fünfundsiebzig Jahren, die seit jenem blutigen Ereignis verstrichen sind, hat sich das politische Gesicht der Balkanländer in radikalster Weise verändert. Der Weltkrieg mit seinen katastrophalen Folgen hat dort so tiefe Furchen gezogen, daß es fast Mühe kostet, heute die Dinge von damals ganz zu erfassen. Dennoch: so viele Könige auch in den letzten vierzehn Jahren vom Schauplatz ihrer Tätigkeit abtreten mußten: das Geschlecht der Karageorgiewitsch ist geblieben, und der Sohn jenes durch die Mehele von 1903 auf den Thron gekommenen Peter steht heute an der Spitze des neugeschaffenen Königreichs Jugoslawien, in dem das ehemalige Serbien das Kernland bildet.

Was war die Veranlassung zu der Königstragödie in Belgrad? Greifen wir ein wenig zurück! Ein knappes Jahrzehnt war vergangen, seitdem die Serben sich von der Türkei losgerissen und einen selbständigen Staat geschaffen hatten. In der Beherrschung des Landes hatten sich die Familien Obrenowitsch und Karageorgiewitsch abwechselnd geteilt. Der eine vertrieb durch Mord den anderen, bis dann die Anhänger des einen wieder bei nächster Gelegenheit den einen vertrieben. Zuletzt waren die Obrenowitsch eben geblieben. 1889 dankte der durch seine sexuelle Stambaldschonik berüchtigt gewordene König Milan ab und übertrug die Regierung seinem Sohne Alexander, der damals erst dreizehn Jahre alt war. Der junge Mensch war nicht von bestem Charakter. Seine Erziehung hatte unter dem ganzen Mißwie des Elternhauses außerordentlich gelitten. Unter dem Einfluß gewisser Elemente erklärte er sich sehr früh als großjährig und änderte die Verfassung zu seinen Gunsten. Dazu kam noch seine Heirat mit der Hofdame seiner Mutter, der Ingenieurwitwe Draga Maschin. Diese Draga war bereits die Geliebte des Vaters des jungen Königs gewesen. Das hat aber Alexander nicht gehindert, sich sterblich in die Frau zu verlieben und sie zur Königin zu machen. Da die neue Königin mit Erfolg drauf und dran war, den König zu veranlassen, als Thronerben einen ihrer Brüder im voraus zu bestimmen, so hatte der im Auslande (in Genf) lebende Peter Karageorgiewitsch es nicht schwer, die Belgrader Offiziere gegen das Königspaar aufzuputtschen und seine gewalttätige Absetzung ihnen mundgerecht zu machen.

Die Verschwörung war seit Monaten vorbereitet worden. An ihrer Spitze stand der Oberst Maschin, ein Bruder, des ersten Mannes der Königin. Den direkten Verrat am Königspaar beging der Flügeladjutant Oberstleutnant Naumowitsch. Für 50 000 Franken verriet dieser den König und die Königin, die ihn mit Wohlthaten überhäuft hatten. Es war in der Nacht des 10. Juni; im Schloße hatte ein Militärkonzert stattgefunden, an dem die ganze Königsfamilie teilgenommen hatte. Ein Warnungsbrief war dem König von unbekannter Seite zugegangen. Deshalb forderte er Verstärkung des Schutzes. Indes wurde dieser durch den verantwortlichen Minister nicht durchgeführt. Den

Verschworenen war es gelungen, die Ordonanzoffiziere, die in den Vorkämern Karten spielten, betrunken zu machen, indem man in ihre Weingläser Opium geschüttelt hatte. Dennoch war das Unternehmen nicht einfach; die schlagfertig verschworbenen Offiziere mußten durch mehrere Höfe und Vorkammern dringen; Türen mußten gesprengt werden und es ging nicht ohne Lärm und Schreiereien ab. Der Verräter Naumowitsch blühte bei dieser Gelegenheit seine Tat mit dem Tode. Auch sonst kostete es auf beiden Seiten einige Opfer.

Das Königspaar war, die Gefahr erkennend, im Schlaf zu Mitternacht geweckt und rief laut um Hilfe. Vergebens. Die Verschwörer stürzten das Gemach, töteten den König durch einen Schuß in den Mund und zissen die Königin von der Leiche ihres Mannes fort, die sie umklammert hielt. Sie zertrümmerten sie in ein Nebengemach, marterten sie erst auf unheimliche Weise (man hat die Schmerzensschreie der Königin

sagt eine Viertelstunde lang unten auf der Straße gehört) und tötete sie dann gleichfalls. Ebenso erging es zwei Brüdern der Königin. Sämtliche Verschwörer brachten dann der Reihe nach den Toten Schläge und Stiche bei. Sie hatten sich vorher untereinander durch einen Eid verpflichtet, daß jeder einzelne mitschuldig am Mord sein müsse. Hiernach wurden die Leichen aus dem Fenster geworfen, das Militär wurde alarmiert, dem man erzählte, der König und die Königin hätten sich gegenseitig selber umgebracht, und — Peter Karageorgiewitsch wurde zum neuen König erklärt. Noch zu erwähnen wäre, daß die beiden Schwestern der Königin brutal mißhandelt worden waren, daß man sie aber entweichen ließ, und daß die Offiziere nach der Tat im Palaste vergnügt tafelten und plünderen. — Und noch eins: als man später die Taschen des miterkrankenen Ministerpräsidenten Marcovic durchsuchte, fand man den Brief eines im letzten Augenblick untreu gewordenen Mitterverschworenen, in dem der ganze Plan dem Minister mitgeteilt worden war. Leider hatte dieser den Brief aus Unachtsamkeit beiseite gesteckt und so dem Verhängnis seinen Lauf gelassen. Also auch der Zufall war mit im Spiele.

Das ist die Geschichte von dem blutigen serbischen Königsmorde, der vor jetzt fünfundsiebzig Jahren die Welt in nicht geringem Maße überraschte.

J. Kl.

Hingerichtete Gotteslästerer

Eine literarische Hinrichtung im alten Ägypten — Warum Sokrates den Schierlingsbecher trinken mußte — Auch Jesus Christus starb als Gotteslästerer am Kreuz

Die Freigelassenen aller Zeiten haben zwar mit Recht erkannt, daß nicht ein Gott die Menschen, sondern umgekehrt die Menschen die Götter erschaffen haben. Aber diese klugen Männer haben zu ihrem Schanden übersehen, daß durch den Glauben der Menschen die Götter zu wirklichen und fürchtbaren Wesen wurden, die sich an ihren Widersachern, den „Gotteslästerern“, blutig und grausam rächten.

Wir werden hier nur von den Fällen berichten, worin Gotteslästerung mit dem Tode bestraft wurde. Zur Einleitung einen merkwürdigen Fall literarischer Hinrichtung aus dem Wunderland Ägypten.

Amenhotep IV.

Vor 3000 Jahren (um 1350 v. Christi) lebte in Ägypten ein König Amenhotep IV., der die Allmacht der Priesterklasse dadurch brechen wollte, daß er an Stelle der Anbetung von lebenden und einbalsamierten Kindern, Krokodilen, Katzen und Witzkäfern die Sonne als die höchste und alleinige Gottheit durchsetzen wollte.

Die Priesterklasse empfand das als eine sehr unangenehme Geschäftsjahresabrechnung. Da sie dem König nicht viel anhaben konnten, so rächten sie sich auf eine besondere Weise. Es bestand nämlich in dem sonst sehr wenig demokratischen Ägypten der Gebrauch, daß beim Tode eines Königs über diesen eine Art Volksentscheid stattfand, ob er auch seine Untertanen nicht zu schlecht behandelt habe. Erkennt man dahin, so sollte der Name des Königs aus allen Bandenmännern ausgerottet werden, die er sich bei seinen Lebzeiten hatte errichten lassen. So geschah es auch mit Amenhotep, dem Sonnenanbeter, indem die Priester der einbalsamierten Katzen die Volksabstimmung beeinflussten. In der ägyptischen Abteilung des Alten Berliner Museums kann man Wägüsse der Denkmäler sehen, auf denen der Name dieses Königs ausgerottet ist.

Sokrates von Athen.

Nahzu 1000 Jahre später blieb es bei dem hochgebildeten Volk der alten Griechen nicht bei einer solchen literarischen Form der Hinrichtung. Der berühmte Weise Sokrates in Athen hatte sich politisch mißliebiger gemacht. Das setzte allerlei Anfeindungen, bis man herausfand, daß er die Jugend zum Abfall von den alten Göttern verführt habe.

Das alte Griechenland bot im kleinen das Bild, das heute Europa im großen bietet. Nach einer Zeit großer Blüte in Kolonisation, Kunst und Wissenschaft zerfiel es sich (431—404 v. Christi) 27 Jahre lang Athen und Sparta, die beiden größten

dieser Zweigstaaten, um die Vorherrschaft. Athen unterlag, aber auch Sparta war so geschwächt, daß nicht Griechenland, sondern Rom zum politischen Mittelpunkt des Weltkrieges der alten Zeit wurde.

In Athen hatte bis dahin Sokrates als eine Art Wanderprediger einen großen Einfluß auf die Philosophie seiner Zeit ausgeübt. Er war der Sohn einer Hebamme. Er selbst nannte auch seine Methode des Denkens, aus dem Schiller das Urteil selbst zu entwickeln und es nicht einzutrichen, seine Hebammenkunst. Die Selbsterkenntnis war ihm Anfang und Mittelpunkt aller Weisheit. Nach dem verlorenen Kriege suchte die Demokratie von Athen nach einem Sündenbock. Sokrates soll erklärt haben, er fühle sich gar nicht als Grieche, sondern als Weltbürger. Schließlich gab ihm das Verbrechen der Gotteslästerung den Rest. Ein großes Volksgericht überließ ihm selbst die Bemessung der Strafe. Hätte er „Reue“ gezeigt, so wäre man vielleicht milder mit ihm umgegangen. Er verschmähte Gnade und schlug auch die Flucht aus. Er trank selbst den Schierlingsbecher (399 v. Chr.).

Jesus von Nazareth.

Jedes fallende Kind der christlichen Millionenölker lernt seit Jahraufenden, daß Christus, der dem Christentum den Namen gab, am Kreuze gestorben sei. Niemand hat sich aber klargemacht, daß seine Hinrichtung buchstäblich nur wegen „Gotteslästerung“ erfolgt ist.

Wir wollen davon absehen, wie weit überhaupt die Evangelien eine zuverlässige Geschichtskunde darstellen. Aus dem Wortlaut geht Folgendes hervor:

Der Wanderprediger Jesus von Nazareth, genannt Christus, macht sich bei den Priestern und Sekten der alten Juden mißliebiger durch den sozialdemokratischen Geist seiner Reden und Taten. Man bekannnt ist, wie er vom reichen Jüngling die Aufstellung der Habe an die Armen forderte. Wenn heute ein sozialer Reformator die Weisheitliche umfassen würde, wie es Jesus nach dem Matthäusevangelium Kap. 21, Vers 12, tat, so würde ihm das Leipziger Reichsgericht schon klarmachen, daß er ein ausgewachsener „Bolschewist“ sei. Wie in demselben Kapitel aber weiter sehr dramatisch erzählt wird, fürchteten die „Hohenpriester und Ältesten“ die Redekunst des beim Volke sehr beliebten Nazareners. Also mußte man ihn „gesetzlich“ erledigen.

Es ist schwer, Jahrzehnte später niedergeschriebene Berichte hindurchzusehen. Nach dem Matthäusevangelium Kap. 26 nahm man den gefangenen Jesus in ein Verhör, bei dem er als Menschenkenner beharrlich schwieg. Alle möglichen falschen Zeugen ließ man gegen ihn auftreten, aber vergeblich.

Der Hohenpriester fragt ihn nun eindringlich: „Bist du Christus, der Sohn Gottes?“ Jesus antwortet (nach der richtigen Uebersetzung): „Das sagst du!“ Dann kommt ein wirrer Ausdruck Jesu über des „Menschen Sohn“, was nach neueren Forschungen soviel heißt wie „Geist der Menschheit“. Der Hohenpriester aber „zerriß seine Kleider“ — was wohl in Palästina daselbe bedeutete, als wenn sich in Leipzig die Richter das Barett feierlich aufsetzen — und sprach (Kap. 28, Vers 65): „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiteren Zeugnisses? Siehe, jetzt habt ihr eine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch?“ (Vers 68): Sie antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig!“

Im folgenden Kapitel 27 wird dann die bekannte Tatsache erzählt, daß der römische Statthalter Pontius Pilatus, der in Palästina saß, wie heute die Engländer in Indien sitzen, eine Befragung Jesus ablehnte, weil dieser „nichts Verleses getan“ habe. Aber schließlich ließ er den jüdischen Weisesten, die es Jesus nicht verzeihen konnten, daß er ihnen die Fische ungetoßen hatte, ihren Willen.

Die ganze sagenhafte Erzählung von Christi Kreuzestod würde übrigens keine größere Rolle spielen als andere Legenden aus dem Altertum überhaupt, wenn nicht der römische Kaiser Konstantin 300 Jahr später auf den Einfall gekommen wäre, aus den Legenden der christlichen Sekte die geeignete Staatsreligion zu machen, die „Unertüchtigkeit gegenüber der Obrigkeit, die Gewalt hat“, einblente.

Die Tatsache, daß die Gestalt, nach der das weltumspannende Christentum seinen Namen trägt, nach der heiligsten geschichtlichen Urkunde der Christen, nicht wegen Hoheitsrats, sondern allein wegen Gotteslästerung grausam gekreuzigt wurde, sollte bei jedem Gotteslästerungsprozeß den Richtern zum Bewußtsein gebracht werden.

Otto Lehmann-Ruhstädt.

Malakka, das Zukunftsland

Wer hätte noch zur Zeit der Jahrhundertwende sich träumen lassen, daß England nach wenigen Dezennien angezogen seiner eigenen andauernden wirtschaftlichen Krisis mit Neid und Bewunderung auf die geringeren Tochterländer schauen würde. Eines dieser ehemaligen Stiefkinder, das sich zur blühendsten Kolonie aufgeschwungen und zum vielversprechenden Bundesstaat weiterentwickeln wird, ist der südlichste Landzipfel des asiatischen Kontinents. Im Pfefferlande Hinter-Indiens bilden sich die Vereinigten Staaten von Malakka („Brittisch Malaya“).

Solange die Radschas in den kleinen Sultanaten des paradiesischen „Tanah Malaya“ ihr beschauliches Dasein führten und höchstens mit den durchreisenden Orient- und Australienfahrern Elfenbein und Gewürze gegen billige Fabrikware eintauschten, legten die Kolonialmächte wenig Wert auf diese ungesunden Tropenküsten, die im Vergleich zu andern wenig Hinterland besaßen.

Die strategisch und handelspolitisch überaus wichtige Weltlage der Straße von Malakka, als Eingangstor zum Fernen Osten und zu Australien und Ozeanien zwang England, dort einen besetzten Stützpunkt mit Kriegshafen und Trockendocks zu errichten, denn die benachbarten Meere waren von chinesischen und malayischen Seeräubern durchzogen.

Die kleine Insel Pinang und der naheliegende Küstenstreifen des Kontinents wurden schon 1788 von der ostindischen Gesellschaft erworben, daraus entstand später die an Siam grenzende Provinz Wellesley.

Den strategisch wichtigsten Punkt in der Straße von Malakka, die Insel Singapur, kaufte 1819 Sir Stamford Raffles vom Sultan von Johore. Durch kluge freihändlerische Verwaltung und dank der günstigen Lage schwang sich Singapur zu bedeutendsten Handelsemporium Südasiens auf. Um den großen sozialen und völkischen Umwälzungen, die sich im Fernen Osten abspielten, gewachsen zu sein, baut das britische Reich mit Hilfe sämtlicher Bundesgenossen den Kriegshafen von Singapur aus. Das Gibraltar des ferneren Südostens.

Erst die später erfolgte wissenschaftliche Erforschung Malakkas enthüllte den Zinnreichtum seiner Glimmerschiefer- und Granitgebirge. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts produzierten die malayischen Staaten 60 Prozent der Weltproduktion des Zinns. Die universale Anwendung dieses leichtschmelzenden Weichmetalls und der allmähliche Eingang der erschöpften Zinnbergwerke in der übrigen Welt haben dieser begünstigten Kolonie beinahe die Zinn-Monopolstellung gesichert. Das heiße Klima hat in den reich bewässerten Flußtälern und Niederungen die rationelle Anlage von Kautschukplantagen gestattet, welche seit der ungeahnten Verallgemeinerung des Automobils, der elektrischen Anlagen das rentabelste Bodenerzeugnis liefern.

Aber die günstige Konjunktur des Berg- und Ackerbaues hätte noch bei weitem nicht den raschen Aufschwung des Landes bedingt, wenn nicht die Masseneinwanderung chinesischer Kulis den Arbeitsmarkt so günstig beeinflusst hätte, um den Unternehmern zu gestatten, die vorhandenen Schätze vorteilhaft zu heben. Allein im Jahre 1926 sind 348 000 Chinesen eingewandert, und die andauernden Wirren in China begünstigten diese Völkerwanderung um so mehr, als die so menschenarmen und menschenhungrigen Kontinente Australien und Amerika den Gelben verschlossen sind. Im allgemeinen sind diese ihrer Gemütsamkeit und Leistungsfähigkeit wegen sehr geschätzt und im Gegensatz zu andern Kolonien und Kontinenten hegt man in Malakka keinen Rassen- und Kastensatz, deshalb die erprießliche Arbeit und der bemerkenswerte Aufschwung des Landes. Neugegründete Musterstädte, nach allen Regeln des modernen Städtebaues entworfen, schließen wie Pilze aus dem tropischen Boden hervor. Das ehemalige Fischerdorf Kuala Lumpur wurde als Hafenstadt neu angelegt, wie Havanna und Panama saniert und zählt schon über 100 000 Einwohner aller Farben und Rassen, die friedlich zusammen arbeiten. Auf dem die Halbinsel durchziehenden Hochgebirge wurde vom berühmten neuseeländischen Städtebauer Charles Reade die musterzügliche Ferienstadt „Cameron Highland“ im Staate Selangor angelegt. (Nat.-Ztg.)

STK. Amerika geht ins Mittelmeer. Wir haben im Weltkrieg das heute schon wieder vergebene Kuriosum erlebt, daß man in der Schweiz amerikanische Kohle gebrannt hat. Es kam also die Kohle fast aus den 300 Kilometer entfernten Saargruben von den Bergwerken des östlichen Nordamerika, etwa 7000 Kilometer weit her. — Nun überrascht das amerikanische Marinedepartement die Welt mit der Nachricht, daß es einen Kohlenlieferungsabkommen aus amerikanischen Häfen nach dem Mittelmeer hin mit jährlich 4 Millionen Mark unterstützen will.

Das Gesicht Leubas



Von WALTER BAUER

Ich gehe durch die Stadt, die Stunde ist gut, es ist November-
schnee gefallen. Der Schnee hat die Stadt fast und schön und
noch kleiner gemacht, die Häuser noch niedriger, die Dächer
brüderlicher, wie Zuckerwerk den Kirchturm, die Straßen sind eng
geworden. Mir scheint, die Autos quälen sich hindurch.
Ich gehe, ich erwärme mich an meinen Gedanken, ich er-
stirte mich, ich glaube ungerecht behandelt zu sein, man denkt
dies doch, obgleich man weiß, daß es Unsinn ist, und steht einmal
still, die Gedanken vorauslaufen zu lassen, und allein, verloren,
verlassen zu sein.

Da flammt es auf, dort hinten, an einem imaginären Hori-
zont steht es und wächst zur Feuerwolke, der Himmel flieht, die
Röte erreicht ihn, und er übermalt sich maßlos mit Brand; da
fallen meine Gedanken, das Feuergeheimnis wirkt sie in die
Tiefe zurück, und meine Sinne sehen die Röte. Woher kommt
sie, wozon gibt sie Nachtsicht? Sie flackert wunderbar, sie war in
der Tiefe, wo sie emporquoll aus der Erde, ruhig und voll über-
wältigenden Glanzes, oben aber leuchtete sie gewaltig, wie Ur-
feuer und an den Rändern führt sie einen erbitterten Kampf
mit der Nacht. Die Nacht frisst Mänder in das Rot, zerfetzt,
zerreißt den Brand und gewinnt nichts, als daß der Schein fliegend
wächst und die Dinge in den Glanz einer unwirklichen Landschaft
stellt. Der Weg ein Band der Röte, die Pappeln schwarze,
schmale Flammen, der Fluß läuft und der Brand steht und weht.

Was ist das? Das sind die Werke; und aus dem Brand
ragen voll neuer Würde dreizehn Türme empor, sie zerstrahlen
das Rot und wehen selbst überflammt; der Ton einer Strome
hat ihnen Befehl gegeben, sich aufzurichten; neben und unter ihnen
liegen Hallen wie Festungen, Türme rauchen heftig in den Strom
roten Lichtes, Lichter sind aufgestellt und wachsen unhörbar in
die Ferne, laufen neben Straßen, hängen über Bahnen, erhellten
Tunnel, Anlagen, Kessel, Hallen, tausend Lichter, überwacht von
der roten Wolke. Die Werke, Stahl neben Stahl, Halle neben
Halle, Türme, Schornsteine, in Rauch und Rot und Feuer spre-
chen sie.

Ich stehe und sehe dies alles; sehe ich es wie ein Vesthet,
nehme ich es mit denselben Sinnen und so auf, wie ich Bilder
von Manet und Turner in mich aufgenommen habe, mit Sinnen-
freude? Ja; aber ich fühle zugleich, daß hier an dieser Stelle
und so an tausend Stellen Deutschlands und in der ganzen Welt
Werke sich in den Himmel heben, welche die Landschaft, das alte
Bild der weißen Mondnähte und grünen Wiesen, erdrücken, bei-
setzte schiefen und sich als neues Ding und neuen Begriff an ihre
Stelle setzen. Die Heimat ist ausgelöscht, das alles, was zwischen
Heimat und Landschaft an unvergänglichen Beziehungen war,
ist ausgelöscht, nicht der Mitteldeutsche wohnt mehr hier, sondern
der Mensch, der Bewohner der Erde, der Gestalter und Former
der Dinge, die ihn umgeben, und ich begreife, daß der Gedanke

der Technik — der Gedanke, daß nun hier und an unzähligen
Orten der Welt Flammen aus den Werken aufsteigen, etwas über
die Nationen Gehendes sei, ein herrlicher Gedanke, und daß aus
der Technik ein Aufstieg geschehe, ein Aufstieg zu einer neuen
Form des Menschens; Stahlwerke in Pittsburg, Delgruben in
Mesopotamien, Kohlenbergwerke in Frankreich, Flammen, Hütten,
Hallen, Türme, Döfen und darin laufend Menschen, der ganze
Erdball rauchend und bebend von Erregung und Arbeit, flatternd
im Rauch von Maschinen — und dort der Begriff der Heimat,
der aus tausend Enttäuschungen, Bitterkeiten und Schmerzen ent-
stand.

Ich stehe in der Dunkelheit und habe meine Sinne weit auf-
gerissen zum Empfang der Dinge, die den Horizont überflammen,
ich sehe die Werke, ich sehe tausende Menschen, die den Werken
Gefühl und Form geben. Ich höre ihre verhörsene Wut, den ersten
Seufzer, wenn sie aus dem Bett in der Dämmerung zum Bahn-
hof gehen, wenn die Sinne noch zurück wollen in den guten
Traum, ich höre den letzten Seufzer, der vom Munde fällt und
verebbt, wenn sie ihre Schicht beenden. Es entrollt sich vor
meinen Augen der eine Punkt der Erdfläche, Mitteldeutschland
genannt, und sehe Eisenbahnzüge aus den Hallen gleiten, gestützt
mit Menschen, die im fahlen Licht des Abends sitzen, sie fahren
der Burg entgegen, den Werken, Tag um Tag, Schicht um Schicht,
die Maschine läuft, Züge, Schichtwechsel, Arbeit, Heimkehr.

Nun beginne ich meine Worte zögernd zu setzen, aus dem
Gefühl der Werke wird Gefühl des arbeitenden Menschen. —

Ich stehe, sehe das Werk und die Hände, die jetzt arbeiten,
tausende Hände, Arbeiter, die in Türmen sitzen und Hebel an-
starrten, die an Leitungen stehen, um Kettenbahnen laufen zu
lassen, höre das Rischen von Dampf, das ganze, von Menschen
durchschwärmte und von Arbeit durchhallerte Werk, das Feuerbild
am Horizont wächst zum Bild der Erde, zum Bild für die Werke
überall: Stahlwerke, Fabriken, die Ketten der Züge, die Heere
der Menschen, Arbeiter aus dem Schlaf zur Schicht fahrend,
Hände an Hebeln, Maschinen, Menschen in Türmen hoch über der
Erde und in Schächten vertunken, Schiffe fahren über den
Ozean, Menschen kommen mit Qualen, Menschen gehen unter
Qualen, Mädchen schenken Männern Küsse, das Bild der gewöhn-
lichen, geformten Erde entrollt sich, ich bin darunter, nun los-
gelöst von Begriffen der Heimat, Mensch ich erfasse, wie groß
der Kreis der Menschlichkeit ist.

Der Nachthimmel ist durch die Röte strahlbar geworden; er über-
wölbt alles riesenhaft, und man könnte sagen, er sei ein Trost
über den Gegenständen der Dinge, er überwölbt sie alle mit der
gleichen Unerklärlichkeit, aber ich wage nicht zu sagen, er sei ein
Trost. Ich sage euch nur, daß ich die Riesenhaftigkeit der Werke
fühle, und daß ich Mensch bin, hineingestellt in eine Situation,
die erst dann sich auflöst, wenn man sich entscheidet."

Jan Polak zieht aus

In meiner Heimat, dem Dorfe Podlasie (wörtlich überseht:
Hinter dem Walde) im damaligen russisch-polen, gab es vier-
zehn Bauern. Darunter waren vier, die drei und vier Pferde
hatten. Der Rest waren nur ganz kleine Bauern von ein bis
zwei Pferden. Mein Vater hatte ein Pferd, drei Stück Rind-
vieh, vier Schweinen und eine Anzahl Gänse und Hühner. Außer
Vater und Mutter waren vier oder sechs Geschwister im Hause.
Nun ist es für einen Kleinbauern niemals gut, wenn die An-
zahl der Familienmitglieder ebenso groß oder gar noch größer
ist, wie die Zahl der vierbeinigen Haustiere. Und wenn auch
jeder von uns von frühesten Jugend an hart mitarbeiten mußte,
so war doch ständiger Mangel im Hause. Auch die gelegentliche
Beschäftigung auf diesem oder jenem der umliegenden Güter
brachte nur sehr wenig ein, weil die gnädigen Herren außer dem
Essen nur etwas Getreide und einige Kopeten den Tag gahlten.

Da kommt an einem Winterabend, ich weiß es noch wie
heute, der alte Gustomski zu uns ins Haus. Die blaue, schlappe
Luchtmütze mit dem ladierten Lederschirm hatte er so weit im Ge-
dächtnis, und dazu noch er so schön nach Schnaps. Der alte
Gustomski war ein Mann, der in die Welt paßte. Er hatte
den russisch-japanischen Krieg als Unteroffizier mitgemacht und
trug einen Orden. Und auch in Deutschland war er schon ge-
wesen. Auf Jahrmärkten und Ablässen handelte er in seiner
Bude mit Zwirn und Schälchenbildern, Rosenkränzen und Mund-
harmonikas und noch vielen anderen nützlichen Dingen. Sonst
zog er sozusagen mit einer Filiale seines Hauptgeschäfts auf dem
Buckel von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus. Überall war
Vater Gustomski gern gesehen.

Aber nicht nur deswegen war er so beliebt, nein, auch aus
einem anderen Grunde. Er vermittelte nämlich Arbeitsstellen
nach Deutschland. Und wenn dann im Spätherbst die Burischen
und Wädeln mit vollen Taschen singend aus der deutschen Fremde
zurückkehrten, dann erntete auch Vater Gustomski. Nicht immer,
ganz gewiß nicht. Oftmals kam es vor, daß ihm ein oder mehrere
Burischen oder auch Wädeln zornige Vorwürfe machten.

Obwohl auf den Gütern durfte sich Vater Gustomski nicht sehen
lassen, weil er da schon so manchen Knecht und manches Mädchen
weggeholt hatte. Also an jenem Abend, da brachte Vater
Gustomski nach diesem und jenem, und nachdem er meinen älteren
Bruder und mich, der ich der zweitälteste und schon ein stämmiger
Bengel von achtzehn Jahren war, ein paar mal abschätzend be-
trachtet hatte, auch die Rede auf die Wanderarbeit in Deutschland
und daß für junge Burischen dort in den nächsten Jahren viel
Geld zu verdienen sei. Vater Gustomski, der merkte, daß er hier
leicht gewonnenes Spiel hatte, zog mit fröhlichem Schmunzeln ein
Fläschchen aus der Tasche.

„Zur Gesundheit, mein lieber Wädel!“ sagte er zu meinem
Vater gewendet und nahm einen kräftigen Schluck. „Trink mit
Gott!“, sagte mein Vater, der bisher etwas trübselig dreinge-

schaut hatte, nun aber beim Anblick der Flasche über das ganze
Gesicht strahlte. Nun machte die Flasche bei uns allen die
Runde. Nach einigem Hin und Her einigte sich dann mein Vater
mit dem alten Gustomski, daß ich kommenden Frühjahr mitgehen
sollte. Dafür sollten bei meiner Rückkehr im Herbst an Vater
Gustomski drei Rubel bezahlt werden. Meinen älteren Bruder
wollte der Vater nicht forschicken, weil der körperlich etwas
zurückgeblieben war.

Unter verschiedenen Vorbereitungen, von denen mir nicht
alle angenehm waren, war endlich der Tag der Abreise ange-
brochen. Schnell war ich auf den Wagen geklettert und ließ mich
mein Bündel hinaufreichen. Fort im Trab ging es. Der alte
Janowski tutscherte. Es waren außer dem Kutscher acht Per-
sonen auf dem Wagen und zwei Tage sollte die Fahrt bis zur
Bahnhstation dauern. Wir waren kaum eine Stunde auf dem
holperigen Landwege gefahren, als uns plötzlich „Halt!“ zuge-
rufen wurde. Dies geschah aber mit so kläglicher und bitterer
Stimme, daß wir uns nach dem ersten Schrecken sehr schnell be-
ruhigten. Gleichzeitig kam, mit einem Bündel beladen, ein
junger Mensch aus dem Gebüsch getrocken, der uns um Jesu
Christi willen bat, ihn mitzunehmen. Auf unsere Fragen er-
zählte er, daß er von seinem Gutsherrn, der hier in der Nach-
barschaft wegen seiner Brutalität berüchtigt war, wegen eines
geringen Vergehens so fürchterlich geprügelt worden war, daß er
den Entschluß gefaßt habe, auszuwandern, ganz gleich wohin.
Tränen des Auges hat er uns, ihn doch zur Bahnhstation mitzu-
nehmen, da er sonst unfehlbar von den Leuten des Gutsherrn
ergriffen und zurückgebracht würde.

„Das kann für mich eine böse Suppe werden, mein Sohn,
wenn sie dich hier bei mir auf dem Wagen erwischen, Du weißt
ganz genau, was mir alles dabei passieren kann.“

Da wärst Du ja schon dumm!“ fuhr hier der spitznäsig
Borcka mit scharfer Stimme dazwischen. „Hier jeden Wege-
lagerer auf den Wagen zu nehmen und dann vielleicht noch da-
für nach Sibirien zu gehen. Wer weiß, was der Himmel alles
ausgestreut hat. Grad wie ein rechter Räuber schaut er aus
und gar nicht wie ein gutgläubiger Christ. Fahr man zu, Jan-
owski, damit wir weiter kommen.“

„Ach, halt die Schnauze!“ fuhr ihn jetzt Josef Napietka an.
Und zu dem Flüchtling sagte er: „Steig nur ruhig ein. Väter-
chen Janowski erlaubt es schon.“

Der alte Janowski brummelte zwar immer noch etwas vor
sich hin, duldete es aber, daß der Knecht auf den Wagen kletterte.

In den Nachmittagsstunden des zweiten Tages erreichten wir
die Stadt und damit auch die Bahnhstation, die ja unser erstes
Ziel war. Ich hatte bis dahin in meinem Leben noch keine
Stadt gesehen und auch noch keine Eisenbahn. Was mich am

meisten verwunderte, waren die vielen Menschen, die in den
Straßen umhergingen und umherstanden und nichts taten, trotz-
dem kein Feiertag und auch kein Sonntag war. Und dann hatten
die meisten Häuser Fliegendächer, und nur vereinzelt sah man ein
Strohdach. Leider konnten wir uns in der Stadt nicht näher
umsehen, weil es hieß, wir müßten gleich zum Bahnhof, der Zug
käme gleich. Als wir auf dem Bahnhof ankamen, war ich sehr
enttäuscht, da fand nichts weiter als ein kleines rotes Häu-
schen, das noch einmal so groß wie ein Bauernhaus war. Was
mir allerdings wieder sehr merkwürdig vorkam, das waren die
elernen Slangen, die zu zwei oder drei Paaren nebeneinander-
laufend sich in der weiteren Entfernung ineinander zu verknöten
schienen. Ich lehnte mich an den Holzschuppen und betrachtete
die Eisenbahnen.

Da hörte ich plötzlich von der anderen Seite des Schuppens
die gedämpfte Stimme Väterchen Gustomski: „Fürchte dich
Gott, Franz, Du wirst doch an mir als ehrlicher Christ handeln
und mich nicht betrügen wollen. Einen Rubel haben wir auf
den Kopf ausgemacht, und Du willst jetzt bloß 75 Kopeten zahlen.“

„Ja, weißt du, bei der Kolonne sind eine ganze Menge, von
denen ich noch gar nicht weiß, ob sie mir von den Deutschen ab-
genommen werden. Sie sehen so mager und krank und schwach,
sich aus.“

„Was mager und krank!“ entzückte sich Väterchen. „So ge-
sunde Arme und Beine findest Du sobald nicht wieder. Die
machen jede Arbeit, nichts ist ihnen zu schwer. Du kommst bloß
her und füllst Dir die Taschen und willst noch ehrliche Christen-
menschen um ihre paar Kopeten betrügen.“

„Ach, halt's Maul!“, unterbrach ihn der andere barsch. „Denkst
Du denn, ich weiß nicht, daß du jedem noch zwei oder drei Rubel
abnimmt, und wenn es geht, auch noch mehr, und dabei erzählst
Du ihnen, daß Du mir noch davon etwas abgeben müßt, Du
Gauerner.“

Welchen Ausgang dieser Streit genommen hat, habe ich bis
heute nicht erfahren, denn mit einem Male erlöste ein schriller
Pfeiff und bald darauf brausle der Zug heran. Ich war einer der
Lehnen, die in den Bahnwagen kletterten, denn mir war nach dem
Streit unserer beiden Führer die ganze Fahrerei verleidet.

Eineinhalb Tage dauerte die Fahrt bis zur Grenze, wobei
eigentlich kaum etwas Merkwürdiges passierte. Ein paar mal
mühten wir uns ab. Einmal wurden wir dabei genau ge-
zählt, und da stellte es sich heraus, daß eine Person zuviel war.
Unser Führer bestritt es. Wir ebenfalls. Nach langem Hin und
Her von seiten unseres Führers und des Beamten ließ man uns
schließlich abziehen.

Als wir dann weiter fuhren, kam unser Führer in unseren
Wagen herein und ließ sich von jedem die Namen sagen, die er
mit dem ihm übergebenen Papiere verglich. Und da fand er
denn unseren — wie man in Deutschland sagt — Schwarzfahrer



Stach Gluba heraus. „Woviel Geld hast Du?“ fragte er ihn
ohne alle Vorwürfe ganz sachlich. — „Elf Rubel.“ — „Das ist
zwar sehr wenig, wenn Du bis nach Deutschland willst, aber ich
werde sehen, wie ich Dich dafür bis zur Grenze durchbringe,
genau auslagen kann ich es Dir nicht. Gib das Geld mal her,
ebenso, was Du an Papieren bei Dir hast.“ Gluba reichte es ihm.

An einem späten Abend kamen wir auf der Grenzstation an.
Als der Führer uns am nächsten Morgen weckte, sagte er uns,
daß wir heute noch über die Grenze gehen würden, vorher aber
noch eine Paßkontrolle durchzumachen hätten. Endlich, nach
langem Warten ließ sich ein Beamter in Begleitung zweier Sol-
daten am Eingang unseres Aufenthaltstraumes sehen. Wir wur-
den nun von unserem Führer, der mit unseren Papieren neben
dem Beamten stand, namentlich aufgerufen, worauf dann der
Uniformierte einen entsprechenden Vermerk in unseren Papieren
machte. Darauf mußte der Kontrollierte den Raum verlassen. Ich
war gespannt, was mit unserem Flüchtling Stach Gluba werden
würde. Es waren schon annähernd die Hälfte von uns draußen,
und die Situation wurde immer dringlicher. Da ruft mit einem
Male unser Führer: „Heda, Stach Gluba, und Du, fauler
Wimmel, nehmt mal die Pant und tragt sie den Herren hin,
damit sie sich sehen können.“ Hastig stürzte sich Stach, der den
Wink verstanden hatte, auf die nächste Pant und schleppte sie ins
Freie. Es war alles sehr gut gegangen. Die Gardemarmen hatten
sich gleich auf der Pant niedergelassen. Ich war wieder in den
Schuppen getreten, und Stach hatte sich schnell unter die draußen
stehenden, bereits kontrollierten gemischt. Da hörte ich, wie der
verpörrichte Beamte, ohne den Kopf zu heben, brummte: „Warum
kommst denn der andere nicht zurück?“ Dann, nachdem noch ein
paar aufgerufen und hinausgegangen waren, hob er den Kopf
und sah unsern Führer, der etwas unruhig geworden war,
lauend eine Weile an. „Wieviel?“ knurrte er endlich leise. —
„Drei“, beickte sich der andere zu antworten. — „Zu wenig.“
„Hier, Euer Gnaden.“ — „Fünf, Du Hundebul! Denkst Du, daß
ich hier mit Dir handeln werde?“ — „Aber, Euer Gnaden, ich
bitte untertänigst.“ — „Fünf, ja oder nein?“ — „Gewiß,
Euer Gnaden, fünf.“ — „Gut.“

Und weiter ging der Namenscußruf als wenn nichts weiter
geschehen wäre.

(Aus dem im Verlag Büchergilde Gutenberg, Z.-H., erschienenen
Buche „Jan Polak“ von Stephan Lipinski.)



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Vertrauensmann: ...



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Vertrauensmann: ...

Montag Sonntag morgen 10 Uhr Funktionärstagung im Heim Königstraße. ...

Dienstag Sonntag morgen 10 Uhr Funktionärstagung im Heim Königstraße. ...

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Montag, den 11. Juni, abends 8 Uhr Vortragsabend im Jugendheim, Königstraße 57. ...

Proletarischer Sprechchor

Unsere Übungsstunde findet in dieser Woche am Sonntag, dem 9. Juni, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus statt. ...



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Vertrauensmann: ...

Montag, den 11. Juni, abends 8 Uhr Vortragsabend im Jugendheim, Königstraße 57. ...

Dienstag, den 12. Juni, abends 8 Uhr Vortragsabend im Jugendheim, Königstraße 57. ...

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerksbund. Montag, den 11. Juni, abends 7 Uhr Zusammenkunft aller Kollegen im Gewerkschaftshaus. ...

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw. ...

Veranstaltung. Es ist nochmals auf die ...

Arbeiter-Sport

Leichtathletik. „Die Roten“ Sonntag, den 10. Juni: ...

Handball. ...

Wahrscheinlich ...

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Ganz West-, Nord- und Mitteleuropa werden noch immer von einem Tiefdruckgebiet bedeckt, das seinen veränderlichen Einfluss auf das Wetter in ganz Deutschland ausübt. ...

Schiffsnachrichten

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Kanalschiffahrt

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Abgang. ...

Amthlicher Teil

Geschlechtskrankte!

Unentgeltliche ärztliche Untersuchung und Beratung jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat von 17-18 Uhr (6-6 Uhr nachmittags) im Kreis-Krankenhaus Bad Oldesloe. ...

Die Sperrung der Gneversdorfer Landstraße von der Ziegelei bis zur Landesgrenze tagsüber von 6-19 Uhr wird bis zum 14. Juni verlängert. ...

Die Wegebehörde

Nichtamtlicher Teil

III Wiencke Otto Scharnberg Verlobte 8815

Trens b. Lübeck 9. Juni Bad Schwartau 1928

Möbliertes Zimmer zu vermieten Ringelstettenweg 20

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht Ang. u. L 619 a. d. E. 8291

Wohnzimmer billig zu verkaufen Borbeckstraße 6, 1

Möbliertes Zimmer zu vermieten 8210

Wellhoffstraße 30, 11

Motorrad D. R. S. Kewerker zu verkaufen 8218

Hafenstraße 18, 11

1 einzügig Kleiderschrank zu verkaufen 8205

Karlshof, Jungborn 26

Ein möbl. Zimmer, verm. Gr. Kleian 1 8230

Ein heizbar. möbl. Zimmer sofort z. verm. Engelsmich 31 pt. 8221

Zwei gl. Sprungfedermatratzen billig zu verk. 8215

Hundestraße 27, 1

Ein. Wästel, Kredenz

Stürkleiderjahr m. Spg., gl. Bettst., Chaiselong., Motettst., Ausziehtische, Kofrhühle, Matratz. 8217

Schüler, Hundestraße 4

Ein fast neuer Kinderwagen billig zu verkaufen. 8223

Eckhorststraße 3

Ein Stiegebett z. verk. 8222

Fänshausen 30 11

Billig z. verk. auterh. Herren-Fahrrad 8219

Glodengießerei 72/7

Trittschneidmaschine z. v. 8218

Stodelsdorf, Kohstr. 7

Bunt od. leicht. Ruderboot z. kauf. gesucht 8218

Ang. u. L 620 a. d. Exp.

Raffetauben zu verk. 8221

Dornestraße 32

Zu verk. 2 Zuchtchühne amerik. Legehuhn (Hochleist.). Fallnetz-Kontr. Dornbr., Am Landgrab. 3

Zu Feiertlichkeiten werd. Gehrock-, Cutaw-, Smoking-, Fraok-Anzüge vermietet Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7.

Milchschaf u. Lamm z. v. 8220

Hamburger Str. 63

Dentist Rud. Hoffmann

wohnt jetzt 8204

Ob. Högstraße 12/14.

Verständiger Sonntagsdienst.

Dr. Dillner, Baderg. 32

Dr. Siemen, Königstr. 4-6

Dr. Nohhoffer, Nohh. 2.

Zahnärztlicher Sonntagsdienst

Dr. Krüger, Königstr. 113, 1

Reichsverb. Dtsch. Dentisten

Sonntagsdienst 10-12

Soitmann, A. Schülke, 14

Dr. Thomsen

Hüxtertor-Allee 18

zurück

Keine Berufsäume befinden sich seit dem 4. Juni 8226

Königstr. 57 1.

Dr. Rissom

Facharzt f. Hautkrankh. u. Erkrank. d. Hornwege

Öffentliche Versteigerung

am Montag, des 11. d. M., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- 1 große Partie Toilettenseifen, Kernseifen, Seifenstoten, Säuh-, Weising- und and. Putzmittel, Feudel, Fensterleder, Parfüm, Bürsten, 1 Grammophon m. Platten, Elgemähle, 1 Bücherei, 1 Schreibrasche, Regennmäntel, Ballcover, Einfaßhemden, Damenkleider u. Kostüme, 2 Steppbetten, 2 mahag. Bettstellen, 1 Schlafzimmereinrichtung, 1 Meyers Legiton, 1 Kleiderschrank, 1 Waldschiff, 1 Räderbühel, 1 Kfzteil, 2 Badentische, 1 Sadenreal, 1 Sekretär, gold. Ringe u. a. m.

Krämer Gerichtsvollzieher

Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie

Hermann Voß, Uhrmacher

36 Fleischhauerstraße 36 8011



Mensch! Du hast wohl das große Los gewonnen! ...

Nein, das nicht, aber meine Hühneraugen ...

bin ich los durch „Lebewohl“!

„Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballencrembe, Blechdose (8 Pfaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fusseschwel-

schel (3 Bäder) 80 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blech-

dose und weisen andere unzweifelhaft „ebenso gute“ Mittel zurück.

8229

Das Fabrikat unserer Firma

ist allgemein als erstklassig und preiswert anerkannt

GAG

MÜBELWERKSTÄTTEN LÜBECK

Mühlenstr. 37

Tel. 23453/54

Verkauf findet an jedermann statt

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten

ZAHLUNGSERLEICHTERUNG

Lübeckische Kredit-Anstalt

Staatsansta. mündelicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9489

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haltet außer erstgestellten Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Lübeckische Kredit-Anstalt

Staatsansta. mündelicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9489

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haltet außer erstgestellten Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten